

Die Schattenseiten des Lebens aus der Perspektive Armer reicher Mann

Gedanken zu Lukas 16,19-31

„Wenn es einen Armen bei dir geben wird, irgend-einen deiner Brüder in einer deiner Tore in deinem Land, ... dann sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand vor deinem Bruder, dem Armen nicht verschließen. Sondern du sollst ihm deine Hand weit öffnen und ihm willig ausleihen, was für den Mangel ausreicht, den er hat.“
5. Mose 15,7ff

Was zeigt uns das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus? Führt Reichtum tatsächlich ohne Umweg in die Hölle? Und wer, bitte schön, ist denn reich? Wer arm? Mit wem vergleiche ich mich? Mit Unternehmer X? Oder mit vielen Menschen in armen Ländern, für die ich ein unfassbar reicher Mensch bin? Auf welcher Seite stehe ich? Oder, kommen arme Menschen wegen Armut in den Himmel?

K

Daum ein Gleichnis löst so viele Fragen aus wie dieses! Grund genug, diesen nachzugehen. Um (endlich) richtig über mein Jetzt und mein Danach nachzudenken. Um (endlich) die richtigen Konsequenzen für das eigene Leben, den eigenen Glauben zu ziehen! Zunächst möchte ich einige Nebenwirkungen des Textes sprechen lassen, um dann abschließend zur Hauptaussage des Gleichnisses zu kommen:

Zwei Fromme - und nur einer hat es gut!

Da ist unser namenloser Mann in seinem persönlichen Palast. Die Tradition gab ihm später doch einen Namen: er heißt „Dives“ - denn das be-

deutet „reich“. Dem fehlt es an nichts. Feinster Stoff, Feinkost, feine Feten, feine hohe Mauern und ein feines Tor, als Abgrenzung zum radikalen Elend draußen. Wein, Weib und Gesang. Vielleicht sogar mit Tischgebet - denn er kannte schließlich Mose und die Propheten. Doch halt, bevor wir ihn genüsslich abstrafen (um uns von ihm zu distanzieren), müssen wir eines bedenken: Reichtum an sich war und ist keine Sünde!

Da ist die Verheißung Gottes an sein Volk. Er will doch segnen: „Denn der Herr, dein Gott wird dich segnen, wie er zu dir geredet hat. Und du wirst vielen Nationen leihen ...“ (5. Mose 15,6). Volle Kelter, volle Kannen (Öl) und Scheunen, Sattsein, Überfluss - das alles hatte Gott verheißen (Siehe Joel 2,24). Er hatte diesen Reichtum sogar gewissermaßen an Gehorsam geknüpft: Wenn ihr tut, was ich euch sage, dann segne ich euch ... Unser Mann konnte also stolz auf sich sein. Er hatte es geschafft, Gott hatte ihn gesegnet!

Und zu alledem kannte er sich mit Gott aus. Er hatte die Gebote. Vielleicht standen sie in Gold gebunden in mehrfacher Ausführung in seinem edlen Regal. Er kannte die Propheten. Was macht er denn so falsch, um später so unfassbar abgestraft zu werden?

Die Lösung liegt im Alten Testament: An Reichtum selbst war absolut nichts verwerflich - es sei denn, er wurde missbraucht! Denn es gilt auch 5. Mose 15,7ff: „Wenn es einen Armen bei dir geben wird, irgend-einen deiner Brüder in einem deiner Tore in deinem Land, ... dann sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand vor

deinem Bruder, dem Armen, nicht verschließen. Sondern du sollst ihm deine Hand weit öffnen und ihm willig ausleihen, was für den Mangel ausreicht, den er hat.“

Die Tat zeigt, was wir glauben

Jesus erzählt das Gleichnis speziell den geldliebenden Pharisäern. Im Übersehen des elenden Lazarus an seinem eigenen Tor zeigt sich der tatsächliche Glaube des Reichen Mannes. In dieser Tat spiegelt Jesus den Pharisäern ihr eigenes Verhalten wieder: Ein gestörter Glaube, mit höchst eigenwilliger zum eigenen Vorteil gereichende Auslegung der Gebote Gottes. Mit der sie sich einiges sichern: Einfluss, Macht und persönlichen Reichtum. In Markus werden diese Pharisäer noch beschuldigt, sich die Häuser der Witwen zu erschleichen, sich also auf Kosten der sozial Schwächsten zu bereichern. Das ist die Sünde des reichen Mannes: er hat seine Verantwortung für Lazarus nicht wahrgenommen. Er kannte nur die Brüder innerhalb seiner eigenen (Gefängnis)mauern (V. 28).

Gott selbst ist unendlich reich. Gott teilt sich und seinen Reichtum mit. Will ihn für alle Ewigkeit mit uns teilen. Er teilt das Wertvollste mit uns: seinen Sohn. Unser reicher Mann hat vom Wesen Gottes nichts verstanden. Damit zeigt er, wessen Geizes Kind er ist, wem er wirklich dient!

Nebenbei gesagt: Gottes Gebote zum Umgang mit den Armen zeigen in der Praxis bis heute ihre Auswirkungen. Wo immer die Reichen in ärmeren Ländern verantwort-



der Ewigkeit

reicher armer Lazarus

tung für die ärmeren Menschen in ihrem Umfeld wahrnehmen, z.B. für Zugang zu sauberem Trinkwasser sorgen, da funktioniert eine Gesellschaft, da kommt es zu einem gesunden Miteinander. Da wo Mauern möglichst hoch gebaut, wo Tore verriegelt werden, kommt es zu den üblichen Folgen: Gewalt zwischen beiden Gruppen.

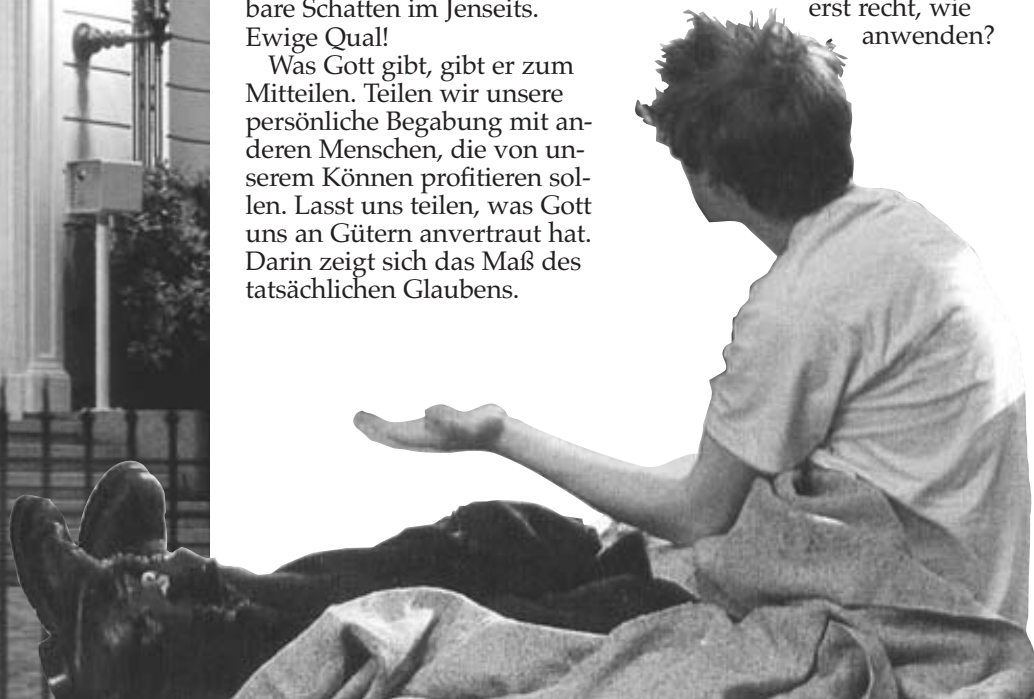
Konsequenzen

Es gibt ihn nicht, den theoretischen Glauben. Beziehung zu Gott zeigt sich immer in der Beziehung zum Nächsten. Glaube ohne Werke ist nach Jakobus ein toter Glaube. Unser armer Reicher hat auf den falschen Gott und den falschen Glauben gesetzt. Sein Egoismus wird ihm zum Verhängnis mit unfassbarer Folge: Dem Licht des lustbetonten Lebens folgt der lange, unfassbare Schatten im Jenseits. Ewige Qual!

Was Gott gibt, gibt er zum Mitteilen. Teilen wir unsere persönliche Begabung mit anderen Menschen, die von unserem Können profitieren sollen. Lasst uns teilen, was Gott uns an Gütern anvertraut hat. Darin zeigt sich das Maß des tatsächlichen Glaubens.

Im Elend - Gott ist mein Helfer?

„Gott ist mein Helfer!“ Das bedeutet der Name „Lazarus“. Eiternde Wunden, Hunger, Leben aus der Biotonne des reichen Mannes. Hundeelend, das ist sein Leben - denn mit den Hunden muss er sein „Futter“ teilen! Von Krankenversicherung kann er nur träumen. Stattdessen kommen die besagten Hunde - und lecken seine Wunden. Die Hunde bringen die Geschichte zum Gipfel des Entsetzens. Hunde sind, wo immer in der Bibel erwähnt, unreinstes Viehzeug. Die kamen kurz vor oder hinter den Schweinen. Mit denen das (Fr)essen teilen - tiefer kann ein Mensch nicht sinken. So zeichnet Jesus das Bild von Lazarus. Und dann noch dieser Name: Gott ist mein Helfer! Wie kann man das Bild denn deuten - und erst recht, wie anwenden?





Wir brauchen Jesus als Vorbild: Er verzichtet auf den Himmel, stattdessen nimmt er alles Elend, alle Sünde auf sich. Er hält das aus, um der vor ihm liegenden Freude, um Himmels-, um unsertwillen.

Lazarus ist, wie der Text aus 5. Mose zeigt, irgendwie Opfer in der Geschichte. Er steht im abschreckenden Kontrast zum Purpurrot des reichen Mannes. Ich komme in der Anwendung zu folgenden Ergebnissen:

Jesus zeichnet das Bild so krass, um folgendes deutlich zu machen:

- Jedes Elend, jeder nicht aufgelöste Schmerz, jedes Leid, in diesem Leben ist schlimm, tut weh, sehr weh!
- Jedes nicht erhörte Gebet mag wie eine Katastrophe wirken. (Lazarus mag vielleicht an seinem Namen zweifeln).
- Jeder nicht erfüllte Wunsch (Ehepartner, Kinder, Arbeitsplatz) kann endlos schmerzen.
- Jeder Verzicht um Jesu willen auf Luxus, auf unrechten Gewinn, ist nicht eben mal leicht zu verkraften.
- Der Verzicht auf einen gewissen Lebensstandard, auf eine angenehme Gesundheit, vielleicht aus dem schlichten Grund, dass ich für Gott in eine unmögliche Missions-situation gehe, ist nicht eben mal mit links zu verkraften.
- Und wenn Menschen zu allem Überfluss dann noch Salz in offene Wunden streuen, ist die Katastrophe perfekt.
- Einige der genannten Schmerzen sind so schwer, dass es den echten, wirksamen Trost erst im Himmel geben wird. Da, wo Gott alle Tränen für immer und ewig abwischen wird.

Dabei denke ich auch an jene Christen, die aufgrund ihrer Lebensumstände fast keine menschlichen Hoffnungen haben. Die sich für Jesus entscheiden, damit sie zumindest eine ewige Hoffnung haben! Weil es ihn gibt, den Himmel. Weil er so unfassbar tröstend beschrieben wird, deshalb bleibt Schmerz immer noch Schmerz. Aber in die Schattenseite des Lebens strahlt schon ein Hoffnungsschimmer: Ewigkeit.

Zeitloser denken lernen

Wir brauchen Jesus als Vorbild: Er verzichtet auf den Himmel, stattdessen nimmt er alles Elend, alle Sünde auf sich. Er hält das aus, um der vor ihm liegenden Freude, um Himmels-, um unsertwillen. Deshalb ist es an der Zeit, zeitloser zu denken. Es ist an der Zeit, Ewigkeit in die Lebensplanung aufzunehmen. Verzicht inklusive, um des Himmels willen! (Die Tatsache, dass diese Geschichte fast immer die Geschichte vom „Reichen Mann und dem armen Lazarus“ ist, zeigt, wie konsequent diesseitig wir denken. Wer ist denn hier um Himmels willen wirklich arm?)

Es ist an der Zeit, zu verstehen, dass Gott nicht alle Wünsche in diesem Leben erfüllen muss, um mein Helfer zu sein. Sondern dass er mir eine faszinierende Ewigkeit schenken will, die offensichtlich im Paradies oder schon zwischen dem Hier und dem Himmel mit einer unglaublich heilen-

den, tröstenden, freudigen Feier beginnt.

Es ist an der Zeit zu verstehen, dass Warten sich noch lohnt! Warten auf den Himmel, ohne dies zu einer Flucht aus dem Diesseits zu missbrauchen. Mein handelnder Glaube bestimmt meine Zukunft: Offener Himmel oder verdammt in alle Ewigkeit!

Umzug nach Hause

Schon im Umzug liegt der Unterschied. Lazarus geht nach Hause. Abrahams Schoß - das ist im jüdischen Glauben die ultimative Geborgenheit. Engel bringen ihn dort hin. Und da beginnt das Fest. Denn Schoß ist hier ein Hinweis, dass Lazarus neben Abraham zu Tische liegt, so wie Johannes sich beim Abendmahl an Jesus lehnte.

Vor wenigen Monaten starb Dr. Reinhard Pross. Besser gesagt: Er ist nach Hause gegangen, zu Jesus. Ich habe ihn einige Wochen vorher gefragt: „Wie wirkt der bevorstehende Umzug auf dich? Ist das Höchststrafe, wirkt das bedrohlich?“ Lachend antwortete er: „Wenn Christus mein Leben und Sterben mein Gewinn ist, dann hast du die Frage irgendwie falsch gestellt.“ Natürlich blieb der Prozess des Sterbens eine enorme Herausforderung. Aber sein Blick ging viel weiter. Mitten in die Ewigkeit. Zu Christus und Gott. Dann verlaufen Beerdigungen auch anders. Da ist ein Grab keine Ruhestätte. Da ist etwas zu spüren vom



Der Bettler.
1949. Gemälde
von Hans Wulz,
1909-85.
Öl auf Leinwand

offenen Himmel. Das haben die Besucher auch kommentiert, das ist einigen aufgefallen, das wirkte irgendwie überirdisch. Und weil er so realistisch vom Heimgehen sprach, habe ich ihm Grüsse an die eigenen Leute im Himmel aufgetragen! Damit mein eigenes Denken anders, ewiger wird.

Der arme „Reiche Mann“ wird „nur“ begraben. Vielleicht im goldbeschlagenen Sarg. Kein Engel holt ihn ab. Er bleibt allein. Im Grab. Und so taucht er dann auch alleine in seiner Ewigkeit auf. Realisierend, wie irre seine Situation ist. Alles würde er geben, für zwei Tropfen Wasser - nur er hat nichts mehr. Sein Konto ist leer. Seine Zukunft katastrophal und unveränderbar. Und selbst das von ihm gewünschte Wunder (sende Lazarus von den Toten zu ihnen) wird seine Brüder nicht retten. Denn die glauben wie er - nämlich genau das, was sie glauben wollen. Den eigenen, egoistischen Glauben, der mit Gott und dem Nächsten nichts zu tun hat.

(Ein kleiner Hinweis: m.E. darf man dieses Argument von Abraham nicht zur Begründung benutzen, dass Wunder eh keinen Glauben bewirken. Das ist bei den Pharisäern absolut richtig. Denn die Glauben auch nicht, als ein echter Lazarus von Jesus aus den Toten zurückgeholt wur-

de. Die glaubten auch nicht, als Jesus selbst wieder von den Toten zurückgekommen ist. Die glaubten das, was in ihr geschlossenes System passte. Dagegen gibt es in vielen Ländern durchaus Erlebnisse, wie Wunder den Menschen zum Glauben helfen, die offen sind dafür, die an irgendeiner Stelle einen Blick für die Größe Gottes als Anstoß zum Glauben brauchen.)

Glaube ist nicht gleich Glaube

Unveränderbar ist seine verdammte Situation! In der großen Kluft zwischen beiden Orten wird das deutlich. Und hier nähern wir uns der Hauptaussage des Gleichnisses: Ich glaube, was ich glauben will. Nicht das, was ich glauben kann.

Die Pharisäer hatten später einen unfassbaren Glauben. Sie wussten, dass Jesus auferstanden war. Sie kannten den echten Lazarus. Und dennoch entschieden sie sich für einen Glauben, der an Gott und seiner Wesensart völlig vorbei geht.

Mein Glaube - und dazu gehört auch immer die Tat - bestimmt meine Ewigkeit! Für immer und ewig! Fehlgeleiteter Glaube lässt sich selbst nicht durch Wunder korrigieren.

Echter Glaube ist nicht nur ein theoretisches Bekennen eines vielleicht fernen Gottes. Echter Glaube lebt, was dieser Gott uns in seinem Wort und durch seine Propheten sagen lässt. Weil er sein Schicksal mit uns teilt - deshalb ist es die beste aller Konsequenzen: Wir teilen das, was Gott uns gibt, nicht nur mit denen, die an unsere Türe kommen, sondern suchen sie auf, die Lazarus unserer Zeit. Bis an die Enden der Erde. Damit einige Menschen jetzt schon etwas menschenwürdiger - und damit auch schon jetzt so leben, wie Gott das von Menschen gewollt hat. Aber besonders auch, damit viele Menschen ewig leben können. Egal ob jetzt arm oder reich. Dann aber für alle Zeiten, für immer und ewig, bei Gott und dem Herrn, der uns den Zugang zum Himmel auf Golgatha geöffnet hat!

Herbert Bedenbender

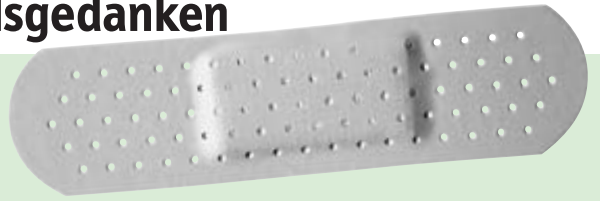


Echter Glaube ist nicht nur ein theoretisches Bekennen eines vielleicht fernen Gottes. Echter Glaube lebt, was dieser Gott uns in seinem Wort und durch seine Propheten sagen lässt.



Bettler. Foto Ralf Korte

...von Verletzungen Impulsgedanken



Wenn wir an Verletzungen denken, wird jeder von uns seine persönlichen Erfahrungen, Erinnerungen und Empfindungsinhalte haben. Selber denke ich zurück an meine Ausbildungszeit in einer chirurgischen Ambulanz, wo wir täglich mit leichten und schweren Verletzungen konfrontiert wurden. Die Versorgung von Wunden sowie die Überwachung der Heilungsverläufe gehörten zu unserem Alltag. Heute begleite ich eher Menschen mit psychosomatischen Störungen, Kränkungen, Verletzungen und Wunden. Dabei sind traumatisierende Situationen sowie die Reaktion betroffener Menschen auf Zugefügte und Erlebtes zu erfassen.



Als ich um diesen Artikel gebeten wurde, las ich gerade das Buch „...trotzdem Ja zum Leben sagen“ - Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager.

Viktor E. Frankl, der Begründer der Logotherapie, schildert darin seinen schweren Weg durch das Lager Auschwitz, sein „Hineingeraten und Hindurchmüssen“. Bisher nicht gekannte Dimensionen des Menschseins und der Entmenschlichung erfassten ihn und sein Umfeld und wurden schmerzvoll durchlitten.

Angesichts dieses Berichtes hatte ich fast Schwierigkeiten mit der Verhältnismäßigkeit unserer empfundenen Verletzungen, - sie anzuerkennen und ernst zu nehmen. Aber die Aussage „...trotzdem Ja zum Leben sagen“ hat auch heute seinen Hintergrund, seine Herausforderungen und seine Szenarien.

Ich schreibe in diesem Magazin, weil Verletzungen/Kränkungen auch Themen im christlichen Umfeld sind und entsprechend in den christlichen Medien beleuchtet werden.

„Heilwerden an Leib und Seele“ ist meist das formulierte Ziel. Dabei wird Vergebung/Vergeben gelegentlich allzu schnell als Rezept und Ritual angeboten. Aber wie sollen wir umgehen mit der Spannweite zwischen tiefer, nachhaltiger Verletzung/Kränkung und überzogener Empfindsamkeit, die entsprechend kommentiert und gewertet wird? Auch die christliche Gemeinde scheint verunsichert durch Botschaften, die mehr geschwisterliche Harmonie einfordern und einer unnatürlichen, spannungsfreien Gleichmacherei Wege bahnen möchten.

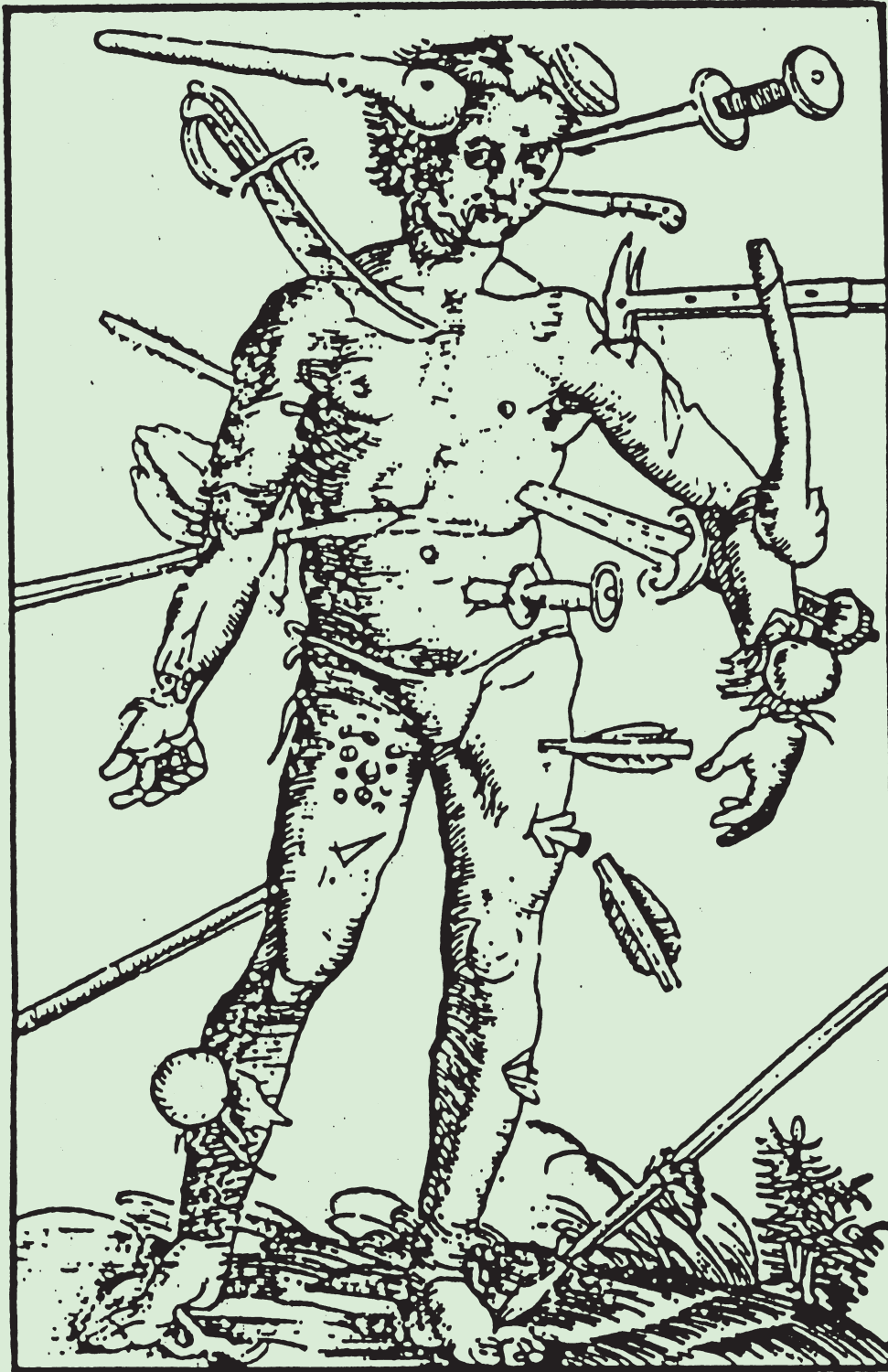
Was ist denn eigentlich Verletzung? Verwundung? Traumatisierung?

Ich habe nochmals in mein damals benutztes Lehrbuch der Traumatologie hineingeschaut.

Da lese ich folgende Hinweise und Stichworte: „Wunde: Verletzungsbedingte Kontinuitätsunterbrechung der Haut und der das Skelett umhüllenden Weichteilgewebe. Eine Wunde hat immer Rückwirkung auf den Gesamtorganismus, führt zu Störungen der Regulation und erfordert Adaptationsvorgänge. Grundsätzlich muss jede Wunde als infiziert gelten.“

Und zur Wundheilung: „Zunächst ist der Schweregrad einer Verletzung zu erfassen. Vorsichtige Wundreinigung, Entfernung von Fremdkörpern und schonendes Vorgehen ist angezeigt. Der Organismus beginnt selber mit der Abräumung des zerstörten Gewebes, es folgt die Neubildung und Ausreifung von Reparatur- und Narbengewebe.“

Verletzungen und Wunden



Wenn Zusammenhängendes unterbrochen wird

Bleiben wir bei diesem wichtigen Begriff der **Kontinuitätsunterbrechung**.

Verletzungen bei einem Menschen haben also immer damit zu tun, dass etwas Zusammenhängendes unterbrochen wird. Schon eine kleine Verletzung der Haut zerstört die Körperoberfläche, lässt sie nicht mehr vollständig und geschlossen sein.

Das Bild vom **Wundenmann** zeigt uns anschaulich, mit welchen Mitteln dieses Unterbrechen und Zerstören erfolgen kann. Messer, Pfeile, Keulen, sonstige Gegenstände und Unfälle etc. können scharfe oder stumpfe Verletzungen auslösen. Oft sind es auch Überstrapazierungen des Gewebes.

Vielleicht stößt dieses Bild jetzt bei Ihnen schon Assoziationen, Emotionen und notvolle Erinnerungen an.

Bewusst stelle ich daher hier die Frage: Wann, wo, wie und durch wen wurde in Ihrem Leben etwas für Sie „Zusammengehörendes“ beschädigt? Erfolgte diese Kontinuitätsunterbrechung und machte Sie zu einem Verletzten - nicht mit Schwert oder Keule, aber eben anders?

Der Alltag bietet genug Angriffsflächen und die eigene Verletzlichkeit tut das ihre. Für den einen ist es erfahrene Missachtung seines Einsatzes in Ehe und Familie, in Beruf oder Gemeinde. Ein anderer glaubt sich in der Wertung seiner Lebensleistung nicht

Der Wundenmann, aus H.v.Gersdorff: Feldbuch der Wundärzney, Straßburg 1517

reichend anerkannt, es wird den Erwartungen nicht entsprochen. Die kleinen und großen



Provoziert es, wenn wir wiederum feststellen, dass auch hier die verletzte Person selber Erstinstanz für die Heilung der Wunde ist, letztlich die Reorganisation einer neuen, lebensfähigen Kontinuität übernehmen muss? Es mag Fremdverschulden geben, aber nicht Fremdverheilung. Ungeduldiges - wenn auch gut gemeintes - Intervenieren, Manipulieren ist bei seelischen Traumatisierungen genauso schädlich wie bei natürlichen Wundabheilungen. Wir sollten uns daher vor unrealistischen Wiederherstellungsszenarien schützen. Natürliche Wundheilung braucht Zeit ...

Beziehungsfelder unseres Alltags leben doch von Wertschätzung und gelingender Kommunikation.

Auch kleine Sticheleien, strafendes Schweigen, Zynismus oder Desinteresse geben „Einschnitte“ und werden nachhaltige „Milieuveränderer“ für den Einzelnen, aber auch für eine Gruppe. Wie heißt es dann verbal oder non-verbal: „es ist nicht mehr das, was es einmal war.“

Und auch die erwähnte Überstrapazierung sollte uns nachdenklich machen. Sie hat verletzungs-anbahnenden Charakter.

Dabei spielen Persönlichkeitsstruktur, Prägungen und Erfahrungen eine mitbestimmende Rolle. Ebenso wie Rahmenbedingungen, Belastungen und das eigene und auch fremde gesundheitliche Befinden. Man reagiert dann einfach anders, als es einem selber lieb ist.

Man könnte eigentlich alle empfundenen und gewerteten Verletzungen unter die Begriffe fassen: **Zerstörung, Verlust, Trauer**. Jeder ist mehr oder weniger davon betroffen und bedarf somit der **Wundheilung, Verlust- und Trauerbearbeitung**.

Das ist ein sehr komplexes Geschehen, unterliegt aber auch natürlichen Gesetzmäßigkeiten.

Wundbehandlung verfolgt das Ziel, die jeder Gelegenheitswunde anhaftende Infektion zu verringern und eine rasche Primärheilung zu erzielen. Eine Schadensbegrenzung mit Verhindern der Verletzungsausweitung ist also vorrangig. Alle Maßnahmen dienen dazu, dass wieder eine neue Kontinuität und eine lebens- und funktionstüchtige Geschlossenheit hergestellt werden. Der Organismus soll

mit der „ausgebesserten Stelle“ seinen Aufgaben und geforderten Belastungen erneut nachkommen können. Verbleibende Funktionsstörungen, Schmerzen oder Narben haben dabei Mahn- und Signalfunktion.

Übrigens: Manches Ersatzgewebe kann stabiler sein als das ursprüngliche!

Für dieses Ziel benötigt unser Körper Heilungszeiten mit entsprechendem Verhalten (z.B. Ruhigstellung, Schonung, dosierte Belastung etc.).

Jeder weiß, dass Heilung letztlich ein körpereigener, selbst-organisatorischer Vorgang ist, für den wir auch biologisch ausgestattet sind.

Natürlich gibt es heilungsfördernde/begleitende Maßnahmen, sie entheben aber nicht die primäre Wiederherstellungsaufgabe des betroffenen Organismus.

Vielleicht reiben Sie sich an dieser Formulierung, weil Mitleid gerne einfach mehr tun möchte, aber dabei immer wieder Grenzen missachtet.

Bei diesen eher unfallchirurgischen Aspekten sind schon Zwischentöne bezüglich der anderen Verletzungen und deren Versorgungsprozesse erkennbar.

Braucht eine verletzte, verwundete Seele gleiche Vorgehensweisen?

Provoziert es, wenn wir wiederum feststellen, dass auch hier die verletzte Person selber Erstinstanz für die Heilung der Wunde ist, letztlich die Reorganisation einer neuen, lebensfähigen Kontinuität übernehmen muss? Es mag Fremdverschulden geben, aber nicht Fremdverheilung. Ungeduldiges - wenn auch gut gemeintes - Intervenieren, Manipulieren ist bei seelischen Traumatisierungen genauso schädlich wie bei natürlichen



Wundabheilungen. Wir sollten uns daher vor unrealistischen Wiederherstellungsszenarien schützen. Natürliche Wundheilung braucht Zeit für Zell- und Faserreifung, denn es ist ein Prozess der Gewebserneuerung.

Der Umgang mit einer verletzten Seele erfordert das beherrzte Anerkennen der entstandenen Situation, viel weniger das ständige Fragen und Beklagen der Umstände und warum es dazu kommen konnte. Das Ziel sollte ins Auge gefasst werden und ein Handeln, das den Geschädigten in seiner entstandenen Situation angemessen unterstützt.

Hier sind menschliche Nähe oder auch Distanz, seelsorgerliches Begleiten, Abschirmung, Ermutigung und fachkompetentes Beraten und Handeln von Bedeutung.

Wenn V. Frankl ein „... **trotdem Ja zum Leben sagen**“ inmitten seiner Bedrängnis formulierte, dann aus der Erfahrung, dass es um das Weitergehen, Weitermachen, Weiter-



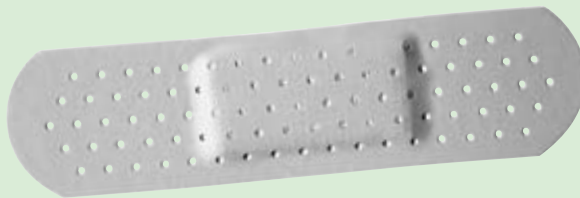
denjenigen weiß, der Hilfe in dieser „Zeit der Not“ braucht. Er kennt Maß und Maßgaben der Verletzung. Seine Zuwendung, seine Begleitung im Heilungsprozess hat er als Schöpfer und Heiland versprochen. Das Anrufen dieses

Herrn gehört deshalb ins heilende Szenarium jeder Verletzung. Dazu möchte ich jeden Betroffenen ermutigen.

Dr. med. H.- U. Linke



Leitender Arzt im Sanatorium
Hensoltshöhe, Gunzenhausen



Heile mich, Herr, dann werde ich heil,
Hilf mir, dann ist mir geholfen.
Heile mich, Herr, dann werde ich heil,
Hilf mir, dann ist mir geholfen.

leben geht, - um Leben mit einer veränderten Kontinuität und Qualität. Neues entsteht aus Abräumvorgängen, Abschirmungen, Ruhigstellung, Gehversuchen, Trauer und Weinphasen, Aggressionen, Frustrationen und Lieblosigkeiten. Manch Ungereimtes und doch Sinnvolles wird im Heilungsprozess durchlebt. Auch Hoffnung und Zuversicht finden neue Qualität und Stabilität. Alles dient zu einem neuen **Ja-Sagen!!** Entmutigung wandelt sich so in Ermutigung.

Ist das alles dann nur eine Frage der Zeit, die bekanntlich Wunden heilt? Ja und Nein.

Verletzte sind im tiefsten einsam in der Zeit ihrer Verletzung und Verwundungsphase. Sie wissen auch, dass es Zeit braucht, oft viel Zeit. Dieses einerseits „Auf-sich-geworfen-Sein“ ist wohl das schmerzvollste im Verletzungserleben, aber auch der Ausgangspunkt für das Genesungsgeschehen. Ich bin froh, dass es den **Herrn der Zeit** gibt, der um

Der Umgang mit einer verletzten Seele erfordert das beherzte Anerkennen der entstandenen Situation, viel weniger das ständige Fragen und Beklagen der Umstände und warum es dazu kommen konnte.

Das Ziel sollte ins Auge gefasst werden und ein Handeln, das den Geschädigten in seiner entstandenen Situation angemessen unterstützt. Hier sind menschliche Nähe oder auch Distanz, seelsorgerliches Begleiten, Abschirmung, Ermutigung und fachkompetentes Beraten und Handeln von Bedeutung.

Du spürst den Schmerz und weißt, wie ich mich quäle.
Du kennst die Angst im Tiefsten meiner Seele.
Hör mein Gebet.

Du siehst die Not und weißt um meine Sorgen.
Gib mir die Kraft für heute und für morgen,
Hör mein Gebet.

Du kennst die Schuld und willst sie mir vergeben.
Ich atme auf, befreit zu neuem Leben.
Ich danke dir.

Lied nach Jeremia 17,14
Hella Heizmann



Hagar -

Alles hat eine Geschichte!

Da ist Abram. Gott hat ihn berufen, seine Heimat zu verlassen. In einem fremden Land soll er zum großen Volk werden. Aber jetzt ist er fünfundsiebzig Jahre alt. Der Sohn seines jüngeren und bereits verstorbenen Bruders Haran hat längst eine Familie mit erwachsenen Töchtern. Er, Abram, wartet immer noch auf einen Nachkommen. Vielleicht hätte er sich in sein Schicksal gefügt, wenn Gottes Verheißungen nicht gewesen wären (1. Mose 12,2 und 7). Abram kann nicht glauben, dass Gott ihm leere Versprechen gegeben hat, zumal er diese Versprechen wiederholt (1. Mose 13,15-16; 15,1-5). Er klagt Gott seine Not (1. Mose 15,2). Ob er mit Sarai, seiner Frau, viel darüber geredet hat, wissen wir nicht.

Sarai war eine besondere Frau. Selbst im Alter von über 65 Jahren ist sie noch sehr schön und wird sogar vom ägyptischen Herrscher begehrt. Was hat sie so jung erhalten? Ist es die Liebe ihres Mannes Abram und sind es die verantwortlichen Aufgaben, die sie hat? Denn Abram ist reich. Über dreihundert Knechte dienen ihm, besorgen das Vieh und bestellen das Land. Wie viele Mägde Sarai unterstehen, wissen wir nicht. Aber es mögen auch viele sein. Sarai ist resolut und klug. Längst ist sie über das gebärfähige Alter einer Frau hinaus. Sie weiß um die Verheißungen Gottes. Aber bisher hat er immer nur ihren Mann dabei erwähnt. Er soll Nachkommen haben. Natürlich hat

Jeder wünscht sich ein problemloses Leben! Ohne Konflikte und schmerzhaft Erfahrungen. Das ist berechtigt und so sind wir für alle guten Ereignisse in unserem Leben dankbar. Wie viel Gutes lässt uns Gott erleben!

Aber bei dem Streben nach Glück und Frieden wollen wir nicht vergessen, dass es die schweren Tage sind, „die uns den Glanz verleihen!“
(W. Nee).

sie gehofft, die Mutter dieser Nachkommen zu werden. Doch diese Hoffnung schwindet immer mehr vor den biologischen Tatsachen. Aber da gibt es doch noch eine andere Lösung. Sie hat junge, gesunde Mägde (Leibeigene). Wenn die Ehefrau selbst nicht fähig ist, dem Mann Kinder zu schenken, kann sie dies stellvertretend durch ihre Sklavinnen geschehen lassen. Die Kinder gehören dann trotzdem ihr, der Herrin. (In der Ehe ihres Enkelsohnes Jakob wird dieses Vorgehen später auch gut funktionieren! - 1. Mose Kap. 30). Als Sarai 75 Jahre alt ist, kann und will sie nicht mehr warten. Sie greift zu dieser Lösung und sucht unter ihren Mägden die geeignete Person.

Es findet sich kein Hinweis in der Bibel, dass Abram und Sarai bei diesen Überlegungen nach Gottes Willen fragten oder dass Abram versucht hat, Sarais Vertrauen auf Gottes Zusagen zu stärken.

Und so kommen wir zur Hauptperson ...

Hagar - eine ägyptische Magd, wird von Sarai ausgewählt, ihrem Mann und damit auch ihr selbst ein Kind auszutragen und zu gebären. Wie lange Hagar bereits im Haushalt von Sarai und Abram gedient hat, wissen wir nicht. Vielleicht seit der Zeit, als die Familie während der Hungersnot in Ägypten weilte. Bestimmt war sie eine tüchtige Magd, denn sonst wäre Sarais Wahl nicht auf sie gefallen. Bisher hat sich Hagar willig in ihr Los gefügt, Leibeigene zu sein. Auch jetzt tut sie, was von ihr verlangt wird. Natürlicher wäre es gewesen, wenn die junge Hagar einen jungen Mann bekommen hätte. Aber sie wurde nicht gefragt, sondern musste sich widerspruchslos der Forderung





Auf der Schattenseite des Lebens?

ihrer Herrin fügen. Wohl war Abram mit inzwischen 85 Jahren bereits recht betagt. Doch wir wissen, dass er bis ins Alter von über 140 Jahren zeugungsfähig gewesen ist. Er fügte sich dem Willen seiner resoluten Ehefrau und schlief mit Hagar. Sarais Berechnungen gehen auf: Ihre Magd wird schwanger. Eigentlich hätte jetzt große Freude und Dankbarkeit in der Familie herrschen müssen. Dankbarkeit auch gegen Hagar, die sich als „Leihmutter“ zur Verfügung stellte. Aber da geschieht etwas, womit das Ehepaar Abram und Sarai nicht gerechnet hat: Hagar entdeckt, dass sie nun mehr ist als eine gewöhnliche Leibeigene. Im Wahrnehmen ihrer Schwangerschaft wehrt sie sich gegen eine Vereinnahmung durch Sarai. Sie erkennt ihre starke Herrin plötzlich als eine Person, die nicht fähig ist, die einzigartige Aufgabe der Frau zu erfüllen: ein Kind zu tragen und zu gebären. Da bäumt sich in der

Sklavin Hagar der Lebenswille auf. Sie will sich nicht mehr unterordnen. Nicht nur das: Sie stellt sich über ihre Herrin. Ein Machtkampf entsteht zwischen der zwar leibeigenen, aber jungen schwangeren Frau und der Herrin, die auf das Glück der Mutterschaft bis jetzt verzichten musste und - so wird zu diesem Zeitpunkt angenommen - auf immer verzichten muss.

Auf der schwächeren Seite?

Hagar muss erkennen, dass sie trotz ihrer Schwangerschaft auf der schwächeren Seite steht. Denn Abram, der Herr, stellt sich auf die Seite seiner Ehefrau. Das ist eine neue Demütigung für sie, in welcher ihr klar wird, dass sie von Abram nicht geliebt, sondern nur benutzt wurde. Wir wissen nicht, in welcher Weise Hagar durch Sarai gedemütigt wurde. Aber Demütigungen sind nie leicht zu ertragen. Deshalb ist es verständlich, dass Hagar sich dem entziehen will. Sie flieht in die Wüste - Rich-

tung Ägypten. Bei einem Brunnen hält sie Rast. Ob sie vor hatte, in ihre Heimat zu gehen und ob sie fähig gewesen wäre, in ihrem Zustand diesen Weg zu bestehen, ist uns nicht bekannt. Es kommt auch nicht so weit. Denn jetzt tritt ihr der Gott in den Weg, der nicht nur der Gott Abrams ist, sondern auch der Gott der Geringen. Er wurde in dieser ganzen Angelegenheit nicht gefragt. Aber er sieht,

- dass hier ein Mensch in großer Not ist und keinen Ausweg mehr weiß.
- dass hier ein Mensch in seiner Wut einen Weg gehen will, der ins Verderben führt.

Gott ist dieser Mensch - Hagar - genauso wichtig, wie ihm Abram und Sarai wichtig sind. „Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin?“, so richtet der Engel im Auftrag Gottes die Frage an die junge, verzweifelte Frau (1. Mose 16,8). Diese Frage und die ehrliche Antwort Hagar sind der Beginn einer Genesung: Sowohl in der Frage des Engels, als auch in der Antwort Hagar wird die geltende Ordnung betont: „Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen!“ Trotz der Wut Hagar lässt sie stehen, was recht ist: Ich bin eine Magd, eine Leibeigene Sarais! Man ist leicht in Gefahr, eine Person total zu verdammen und auch das, was vorher richtig war, als verkehrt bei ihr anzusehen, wenn uns von dieser Person scheinbares oder echtes Unrecht getan wird. Mit solch einer Haltung kann in emotionaler Weise sehr viel kaputt gemacht werden. Hagar fällt auf diese Gefahr nicht herein. Sie bleibt - trotz der Verlet-

zung - in der Sache korrekt: Ich bin Sarais Magd! Und auch der Engel nimmt diese Tatsache als Grundlage für seine Weisung: „Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand“ (1. Mose 16,9). Spricht so der Gott der Geringen? Stellt er sich damit nicht doch wieder auf die Seite der Stärkeren, der besonders Erwählten? Oberflächlich könnte man das meinen. In Wirklichkeit eröffnet er Hagar jedoch eine großartige Hilfe:

Indem sie sich freiwillig der Demütigung unterwirft, wird sie nicht mehr fremdbestimmt. Sie, in ihrer Person, nimmt die Demütigung an und lässt sie nicht mehr nur passiv an sich geschehen. Damit ist Hagar auf der Seite des Stärkeren. Nein, nicht so, wie es in unserer Welt und Zeit verstanden wird. Aber so, wie es in Gottes Reich sein soll: Dem Demütigen gibt Gott Gnade (1. Petrus 5,5-6). Sagt Jesus selbst doch von sich: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11,29). Nein, es ist nicht so, dass nun plötzlich die Gnade Gottes darin besteht, Hagars Sohn Ismael zum Sohn der Verheißung zu machen. Trotz Sarais herrischem Verhalten, trotz Abrams Versagen, wird deren eigener Sohn, Isaak, der Sohn der Verheißung sein, wie es von Gott schon lange geplant war. Gott zerstört seinen eigenen Plan nicht wegen des falschen Verhaltens eines Menschen. Aber er hat für den anderen Menschen, den Geringen, einen Segen bereit. Der Sohn, den Hagar jetzt noch in sich trägt, soll sie immer daran erinnern, dass Gott ein Gott der Geringen ist: **Ismael = Gott hört!**



Die Armen

Armut und Leid - weltweit



Noch ist Hagar in der Wüste. Noch hat sie den Weg der Demütigung nicht vollzogen. Aber ihr inneres Ja ist bereits so, als sei er vollzogen. Das Schwerste, sich zu diesem Ja durchzuringen, hat sie hinter sich. Und so kann sie bereits jetzt ein Lob Gottes anstimmen:

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Damit ist nicht nur das äußere Sehen gemeint. Damit ist auch das Erkennen durch Gott gemeint. Du siehst,

- welche Wege der Demütigung ich geführt wurde,
- welche Verletzungen ich erlitten habe und welch ein Hass in meinem Herzen ist,
- welches der richtige Weg für mich ist und wie es mir schwer fällt, ihn zu gehen.

Und du hilfst mir durch deine klare Weisung, das Richtige zu tun!

Der Brunnen, bei welchem Hagar Rast gemacht hat, ist gleichzeitig ein Symbol für die Stärkung, die ihr durch die Begegnung mit dem Engel Gottes zuteil wird. Denn wenn Gott uns ansieht, ist dies erschreckend und erquickend zugleich für uns. Wir merken, dass wir vor ihm als Persönlichkeiten geachtet sind, auch wenn wir in dieser Welt nicht zu denen gehören, die im Rampenlicht stehen, den besonders Erwählten.

Von Gott angesehen und auf den richtigen Weg geführt werden - das ist so etwas Großes, dass eine Steigerung eigentlich nicht mehr erforderlich ist.

Schw. Luise Herbert 

(Langjährige leitende Mitarbeiterin im Sanatorium Hensoltshöhe, Gunzenhausen)

Abend für Abend verlassen sie ihre Dörfer: Rund 50.000 Kinder sind nachts auf den Straßen im Norden Ugandas unterwegs, um in der nächstgelegenen Stadt Schutz zu suchen. Schutz vor Gewalt, die sie in besonderem Maße zu fürchten haben, sobald es dunkel wird. Denn die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und der Rebellenbewegung haben sich in den vergangenen Monaten verschärft und vor allem die ländlichen Regionen noch unsicherer gemacht. Dieser blutige Konflikt dauert nun schon 18 Jahre! Acan ist 13 Jahre alt. Zusammen mit ihrer jüngeren Schwester geht sie jeden Abend zwei Stunden von ihrem Heimatdorf Waranga bis in die Stadt Gulu. Am nächsten Morgen marschieren sie den langen Weg wieder zurück - Tag für Tag, Woche für Woche. "Zum Glück haben wir ein Stück Plastikplane, das wir nachts mitnehmen können. Die anderen Kinder müssen manchmal im Regen schlafen oder legen sich einfach unter einen Baum. Am Morgen sind sie dann völlig durchnässt und frieren."

Armut ist fern



Wir werden über solche Armut und solches Leiden in der Welt kaum informiert. Eher über die aktuellen Ereignisse wie Hungerkatastrophen auf Grund von Zerstörung und Vertreibung - wie kürzlich im West-Sudan -, oder wegen Dürre und Überschwemmungen - wie in Teilen Ostasiens -, oder über plötzlichen Verlust allen Besitzes durch Erdbeben - wie im Iran. Weniger bekannt sind die Dauerarmen unserer Erde, vielleicht haben wir uns aber auch nur daran gewöhnt, dass es sie gibt. Es ist immerhin ein ganzes Drittel unserer Weltbevölkerung von 6 Milliarden Menschen! Laut den Statistiken der Vereinten Nationen (UN) müssen 2 Milliarden mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen. Als absolut arm gilt, wer weniger als einen Dollar pro Tag zur Verfügung hat, und das sind immerhin 1,2 Milliarden.

Solche Zahlen beeindruckend aber kaum, dafür leben diese Armen viel zu weit entfernt. In absoluten Zahlen gemessen leben die meisten Armen nämlich in Südasien, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung aber in Schwarzafrika,

und hier sind es etwa 300 Millionen. Ob Touristen in Indien z.B. einen wirklichen Eindruck vom Elend dieser Armen bekommen, ist fraglich. Dort gehören immerhin zwei Drittel der über 1 Milliarde Inder zu den Armen! Wir kennen Inder wahrscheinlich als Computer-Experten mit einer Greencard in Deutschland, aber weniger die ums Überleben kämpfenden Menschen im Norden ihres Landes.

Da trifft uns schon eher die Begegnung mit Armen im eigenen Land. Gibt es die denn? Im Sommer 2003 erhielten 2,7 Millionen Bundesbürger Sozialhilfe (306 Euro). - In der Schweiz leben 10% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze! - In Deutschland gibt es etwa 400.000 Obdachlose und 25.000 von ihnen leben tatsächlich ohne Unterkunft auf der Straße. 60% von ihnen leben von weniger als 310 Euro monatlich, 40% von ihnen sind krank, aber nur etwa die Hälfte bekommt ärztliche Betreuung. Erschreckend auch, dass das Durchschnittsalter sinkt - auf 38 Jahre. Der Anblick von jungen Leuten, die betteln - es sind immerhin 80.000 aller Obdachlosen, die vom Betteln leben - macht betroffen.



nicht vergessen



Warum arm?

Die Frage ist natürlich drängend: Warum gibt es so viel und so große Armut? Während meiner Zeit als Missionar in Tansania bin ich immer wieder der Behauptung begegnet, die Armut in Afrika rühre daher, dass die Leute nicht arbeiten wollten! Mit deutschem Arbeitseifer könne man deren Situationen deutlich verbessern. Solche Ansprüche zeugen von wenig Einsicht in die wirklichen Verhältnisse. Natürlich gibt es auch Faulheit, die Menschen verarmen lässt. Da denkt man sofort an ein Wort der Bibel in Sprüche 6,9-11, wo es heißt: *„Bis wann, du Fauler, willst du noch liegen? ... Noch ein wenig Schlummer, noch ein wenig Händefalten, um auszuruhen - und schon kommt wie ein Wegelagerer deine Armut und dein Mangel.“* Oder an das Wort des Paulus in 2. Thessalonicher 3,10: *„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!“* Aber von ihnen abgesehen, hat die glo-

bale Armut ganz andere Ursachen.

Die meisten Menschen würden ja gerne arbeiten, wenn sie es könnten bzw. wenn ihnen Arbeit angeboten würde. Das 5. Buch Mose widmet das 15. Kapitel den Armen. Mose stellt fest, dass *„die Armen nicht aus dem Land verschwinden werden“*. Und gerade deshalb werden soziale Strukturen angeordnet, die es der Gesamtbevölkerung zur Pflicht und Verantwortung machen, das Leben der Armen erträglich zu gestalten.

Die Ursachen für Armut sind vielfältig, auch in den Regionen der Erde sehr unterschiedlich. In einem „Aktionsprogramm 2015“ der Bundesregierung, durch das Armut weltweit bekämpft werden soll, werden folgende Ursachen beschrieben:

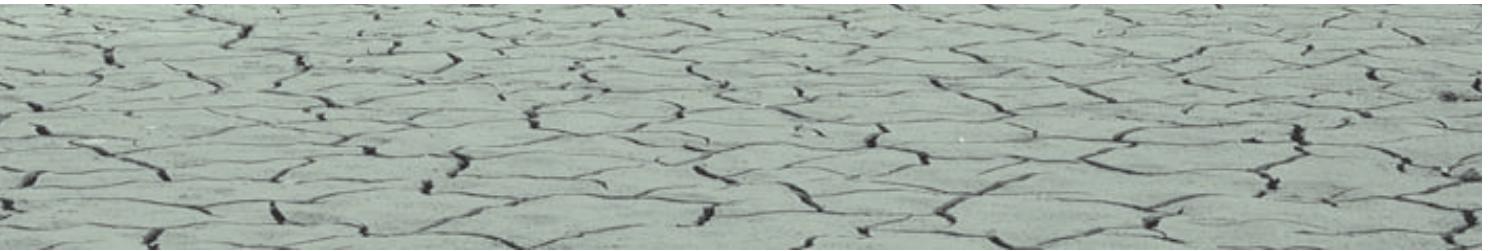
1. Armut entsteht, wenn das Leben auf der Schattenseite beginnt. Menschen werden in arme Verhältnisse hineingeboren, aus denen sie sich in der Regel nicht selbst be-

freien können. Wenn die Eltern nicht ausreichend verdienen, werden auch Kinder schon früh für Arbeit missbraucht (in den Steinbrüchen Indiens oder auf dem Straßenstrich in China z.B.). Ohne Schulbildung, ohne ärztliche Versorgung - weil das Geld dazu fehlt -, bleibt Armut ihr Schicksal.

2. Armut entsteht, wenn Macht missbraucht wird. Schlechte Regierungsführung (weil z.B. viel mehr Geld in Rüstung statt in die Entwicklung des Landes gesteckt wird), Korruption und Diskriminierung, fehlende Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen, gegensätzliche Interessen von Reichen und Armen (lateinamerikanische Großgrundbesitzer, Ölgesellschaften und Holzfirmen z.B. schränken die Lebensbedingungen der Armen weiter ein).

3. Armut entsteht, wenn Frauen und Mädchen diskriminiert werden. Armut ist





weiblich! Denn 70% aller Armen sind Frauen. In vielen Ländern Afrikas und Süd- und Südasiens gilt nach wie vor: weniger Bildung und Berufschancen für Mädchen als für Jungen; weniger Nahrung und ärztliche Betreuung für sie und härtere häusliche Arbeit als für Jungen. Hinzu kommt der Handel mit der „Ware“ Mensch, und das sind vornehmlich Frauen und Mädchen. Die Zahlen sind erschreckend: Jährlich werden ca. 2 Millionen Menschen verkauft, davon 1 Million Kinder und 700.000 Frauen. Die meisten davon landen in Westeuropa, Japan und den USA! Sie werden Opfer ausbeuterischer Arbeitsverhältnisse, der Prostitution, von Zwangsehen und von Organhandel. Moderne Sklaverei!

4. Armut entsteht, wenn Menschen sich nicht schützen können. Wenn die Erde bebt, eine Epidemie ausbricht (AIDS z.B.), Regenfälle die Ernten und Häuser vernichten (wie zweimal hintereinander 2000 und 2001 in Mosambik), wenn jahrelange Bürgerkriege ein Land heimsuchen, dann leiden Arme besonders. Reiche dagegen haben Zugang zu sauberem Wasser (während das 2 Milliarden Menschen nicht haben), Zugang zur ärztlichen Versorgung, können das Land bei Gefahr verlassen und sich trotzdem versorgen. Anders die Armen: Der Bundestagsabgeordnete Gröhe berichtete im Juni dieses Jahres, dass weltweit 17,1 Millionen Menschen auf der Flucht seien!

5. Armut entsteht, wenn Länder in die Schuldenfalle geraten. Schuld daran sind steigende Ölpreise und fallende Rohstoffpreise, Wirt-

schaftskrisen (dazu tragen sehr häufig Korruption, Verschwendung und Waffengeschäfte bei) und hohe Zinsen für ihre Kredite. In Alt-Israel wurde dafür gesorgt, dass Menschen immer wieder - alle sieben Jahre - von ihren Schulden entbunden wurden und somit Armut überwunden wurde (5. Mose 15).

6. Armut entsteht, wenn internationale Strukturen ungerecht sind. Dazu gehören vor allem die nicht ausreichend geöffneten Märkte der westlichen Welt für arme Länder.

Arm und machtlos

In einer Studie der Weltbank wurden 60.000 Arme weltweit befragt, was Armut für sie bedeutet. Sie beschrieben Armut als Mangel an materiellen Gütern, vor allem an Lebensmitteln, an Arbeit, Geld, Wohnung und Kleidung. Dazu kommt das Leben in einer ungesunden, verschmutzten, gefährlichen und häufig von Gewalt geprägten Umgebung. Zu diesen täglichen existentiellen Sorgen kommt das deprimierende Empfinden, machtlos zu sein und ohne jede Möglichkeit, die eigenen Interessen öffentlich zu machen oder sie zu verändern. Vielleicht ist es das, was Jesus im Sinn hatte, als er seinen Jüngern sagte: „Die Armen habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen wohl tun“ (Markus 14,7).

Was tut die Welt?

Im September 2000 fand in New York das größte Treffen von Staatsoberhäuptern und Regierungschefs statt - die Millenniumskonferenz der Vereinten Nationen. 191 Mitgliedsstaaten verabschiedeten die „Millenniumserklärung“

mit einem ehrgeizigen Ziel: Bis zum Jahr 2015 wollen sie den Anteil der in absoluter Armut lebenden Menschen um die Hälfte verringern. Im April 2001 verabschiedete dann die Bundesregierung das deutsche Aktionsprogramm 2015, mit dem sie dazu beitragen will, diesen Beschluss der UN zu realisieren.

Was tun wir?

Es ist begrüßenswert, wenn die Regierenden dieser Erde sich endlich wirkungsvoll des Problems der Armut annehmen wollen. Skepsis bleibt trotzdem, weil solche Resolutionen allzu oft nur Lippenbekenntnisse waren und nur halbherzig oder gar nicht umgesetzt wurden, wie etwa beim Umweltschutz. Es gibt zwar Verbesserungen auf vielen Gebieten: Die durchschnittliche Lebenserwartung in den armen Ländern ist seit 1975 um 10 Jahre auf 53 Jahre gestiegen, und auch die Kindersterblichkeit (unter 5 Jahren) ist im selben Zeitraum deutlich gesunken (von 240 pro Tausend auf 150), und sogar die Armut ist im statistischen Durchschnitt weniger geworden. Aber die Eigeninteressen der reichen Länder und deren verbissene Besitz- und Vorteilswahrung auf den Weltmärkten verhindern tief greifende Veränderungen. Solches Verhalten entspricht eben der menschlichen Natur.

Deswegen ist die christliche Gemeinde aufgerufen (1. Timotheus 2,1-2), in der Fürbitte für die Mächtigen dieser Welt Gott um seinen Beistand zu bitten, dass die Willigen unter ihnen Erfolg haben in der Bekämpfung der Armut und es zu durchgreifenden sozialen Strukturveränderungen hier und da kommt, so wie es Israel vorgemacht hat. Zum anderen ist es gut, so wie der Herr es gesagt hat (siehe oben), selbst dazu beizutragen, Armut zu lindern. Projekte gibt es genug. Wir sollten uns nicht entmutigen lassen durch die riesengroßen Probleme - „die Armen habt ihr allezeit bei euch“ -, sondern das tun, was wir vor Gott als notwendig erkennen. „Denn nicht für immer wird der Arme vergessen.“ (Psalm 9,19)

Klaus Brinkmann



Erstaunt

Sonntagmorgen. Nach dem Frühstück sitzen wir noch gemütlich am Tisch und unterhalten uns. Es wird Zeit, zur Versammlung zu fahren. Wir lesen noch das Kalenderblatt und denken gerade über das Gelesene nach, da ereignet sich das Erstaunliche:

Unser 15 Monate alter Neffe „schnappt“ sich das Kalenderblättchen und fängt an zu „lesen“! Wir staunen nicht schlecht, als er das Blättchen auch noch „fachmännisch“ mit zwei Fingerchen umdreht und auf der Rückseite weiterliest! Mit einem lauten und deutlichen „Amen“ zum Schluss legt er das Blatt auf den Tisch zurück. Wir staunen darüber, wie aufmerksam kleine Kinder, ja sogar Babys das Verhalten Erwachsener beobachten und detailgetreu nachmachen.

Ich fragte mich: Staunt Gott auch über mich? Staunt er auch hin und wieder über Handlungen, die er gar nicht von mir „erwartet“ hätte? Staunt er über meine guten oder schlechten Eigenschaften? Gott kann ich gar nicht überraschen, das ist klar! Es gibt nichts, was er nicht wüsste - im weiten Universum und auf der Erde. Er kennt jeden Menschen. Er kennt auch mich durch und durch und sogar viel besser als ich mich selbst! Wie könnte er da erstaunt oder verwundert sein?

Der Herr Jesus war einmal erstaunt über den Glauben und das Handeln eines Mannes. Dieser war Befehlshaber der römischen Soldaten und hatte einige hundert

Männer unter seinem Kommando. Nun lag einer seiner Diener gelähmt danieder. Für den gesunden und gestählten Befehlshaber muss der Diener einen erbärmlich hilflosen Anblick gegeben haben. Doch der Feldherr lässt zum Erstaunen der umstehenden Soldaten seinen Diener nicht in ranghöherer Arroganz links liegen, sondern erbarmt sich dessen. Er gesteht seine eigene Hilflosigkeit und bittet den Herrn Jesus um seine Hilfe. Der Herr Jesus war erstaunt über die Demut dieses Hauptmannes - der doch Befehlshaber der Besatzungsmacht war - und darüber, dass er sich „erniedrigte“ und um Hilfe bat. Daneben wunderte sich der Herr über dessen liebevolles Erbarmen. War nicht Brutalität an der Tagesordnung und kein Mitleid? Dem Hauptmann war das Wohlergehen seines Dieners nicht gleichgültig. Er schämte sich auch nicht, sich öffentlich dazu zu bekennen. Zudem hatte der Hauptmann offene Augen für das Elend seiner Mitmenschen und wollte aktiv Abhilfe schaffen. Er geht dem Herrn entgegen, d.h. er handelte. Der Herr staunt über seinen großen Glauben daran, dass nicht er, sondern nur der Herr Jesus helfen kann.

Bringst du deinen Herrn Jesus Christus noch zum Staunen über dein Leben? Freut er sich und staunt über dein Erbarmen anderen Menschen gegenüber? Ist er erstaunt über deine offenen Augen, mit denen du die Not siehst? Siehst du überhaupt die Traurigkeit deiner Mitgeschwister? Siehst du die Verzagtheit? Die Mutlosigkeit? Oder einfach nur die Einsamkeit von Alleinstehenden oder Verwitweten? Siehst du, dass deine Arbeitskollegen und Nachbarn verloren gehen werden? Was siehst du und vor allem: Was tust du dann? Wegschauen? Bist du nicht oft selbst entsetzt über deine kalte

Arroganz und deine hartherzige Lieblosigkeit?! Lass doch den Himmel einmal wieder erstaunt sein über dein „weiches“ Herz und deine Liebe zu deinem Herrn Jesus Christus. Auf der anderen Seite wollen wir wieder

mehr über unseren Gott staunen. Wir sind fasziniert von den neusten Produkten der Computerbranche, von noch komfortableren Autos und wissenschaftlichen Erkenntnissen - aber von Gott?!

In Lukas 9,44 erstaunten alle über alles, was der Herr Jesus tat. In Johannes 5,20 werden wir sogar aufgefordert, uns über die großen Taten des Herrn zu wundern.

Schau doch mit offenen Augen die Welt an und staune über die großen Werke des Herrn: Er hat dich erlöst auf Golgatha! Er ist gnädig! Er liebt dich! Er liebt auch heute noch unsere Menschheit trotz deren Verhalten! Er hat die Schöpfung gemacht! Staune vor allem über den Herrn selbst und bete ihn an!

„Darum bete ich dich an, weil ich nicht schweigen kann; die Freude füllt mein Singen. Stauend habe ich erkannt: Ich bin deiner Hand, und du lässt mich nicht los!“


Matthias Dannat 



Illustration: Saskia Klingelhöfer



Schmetterlinge im Bauch -

Glück, was ist das überhaupt? Ist jeder seines Glückes Schmied, ist Glück erlernbar? Ich wollte es genau wissen, studierte Meinungsumfragen, befragte selbst verschiedene Personen verschiedenen Alters in verschiedenen Positionen, Schüler.

Theodor Fontane gab auf die Frage, was Glück sei, folgende Antwort: „Gott, was ist Glück; eine Grießsuppe, eine Schlafstelle und keine körperlichen Schmerzen - das ist schon viel!“ Diese Antwort bekommt man heute höchst selten. Befragt man 20 Personen, kann man möglicherweise 20 verschiedene Antworten bekommen. Glück ist kein absoluter Wert, sondern nur immer im Vergleich zu den Mitmenschen. Glück ist nicht nur innerhalb einer Gesellschaft, sondern auch von Person zu Person relativ.

Drei Arten von Glück

Glück haben

Darunter versteht man u.a. den Lottogewinn, den heiß begehrten Traumjob, den Traumpartner oder den Gewinn einer Reise. Daran bin ich nur bedingt beteiligt. Die Bewahrung bei einem Unfall oder der gute Ausgang einer OP gehört zu einer Art Glück, auf die ich keinen Einfluss habe.

Glücksmomente erleben

Neuste Erkenntnisse behaupten, dass unsere Stimmungslage durch ein Glückseligkeitsgen fast zu 100% vererbt wird und eine dauerhafte positive Stimmung nur jedem 10. beschieden ist. Deshalb findet man in den 2½ Tausend Ratgebern, die der Buchhandel abrufbereit in den Regalen oder am PC anbietet immer häufiger den Tipp, Glücksmomente zu suchen und bewusst zu erleben. Dazu gehört z.B. ein tolles Essen, schöne Stunden zu zweit, die Lieblingsmusik, ein Sonnenuntergang, Geburt eines Kindes. Alles Schöne schreit nach Wiederholung doch jedes Mal wird die Wirkung abgeschwächt. Manchen Arten von diesem kurzen Glück steht sogar ein langes Glück im Wege, z.B. die Ekstase des sexuellen Abenteuers. Sie kann eine dauerhafte Bindung, die auf Treue basiert, verhindern. Bei Kindern und Jugendlichen lassen sich diese Glücksmomente immer seltener finden, sie sind

übersättigt, haben schon fast alles erlebt, nicht wenige pumpen sich mit Ecstasy und anderen Rauschmitteln das Glückshormon Serotonin ins Gehirn. Sie fragen nicht danach, welche langfristigen Nachteile ihr Verhalten mit sich bringt.

Passivität verhindert Glücksgefühle. Fernsehen, egal was, leert den körpereigenen Speicher des Wohlfühlhormons Endorphin.

Glücklich sein

Diese Art von Glück hat viel mit der Sinn- und Zielfrage zu tun. Die Wissenschaft definiert Glück als den Zustand völligen seelischen Wohlbefindens.



„Glück - na ja, Hauptsache ist doch, man ist gesund.“

Glücksforscher finden immer wieder neue Wege zum Glück. Fast täglich erscheint ein neuer Titel zum Thema und sie versprechen uns: „Glück ist erlernbar“. Viele ihrer Vorschläge sind durchaus akzeptabel und könnten in der Bibel stehen, doch Napoleon sagte schon: „Die Menschen sind bereit, alles zu glauben, vo-

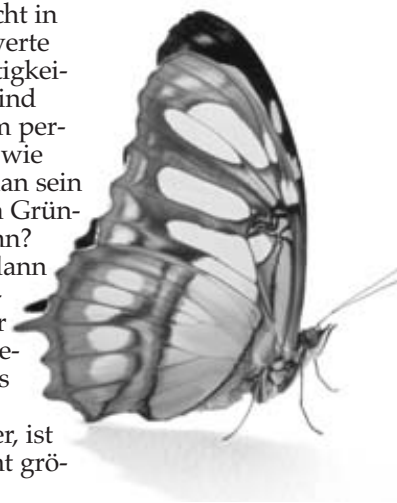
rausgesetzt, es steht nicht in der Bibel.“ Erstrebenswerte Ziele, konzentrierte Tätigkeiten und Beziehungen sind große Meilensteine zum persönlichen Glück. Doch wie geht es einem, wenn man sein Ziel aus irgendwelchen Gründen nicht erreichen kann? Nicht selten zerplatzt dann das Glück wie eine Seifenblase. Immer wieder neue Ziele müssen angestrebt werden. Das, was man selbst nicht hat, scheint erstrebenswerter, ist verlockender, verspricht größeres Glück.

Als Indiz fürs Glückseligsein stehen Glücksgüter wie Gesundheit, Familien- und Liebesleben, Freunde, soziale Sicherheit, Arbeit, Erfolg, Sex, Lebenssinn und Geld.

Gesundheit, Freizeit, Wellness

Befragt man Menschen jenseits der Fünfzig kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen: „Hauptsache gesund“. Dafür wird viel investiert. Vom Fitnesskult über die Vollkostnahrung bis zur Gesundheitsfarm. Informationen in den Medien schüren das Geschäft mit der Angst.

Der Schweizer „Lach-Experte“ Dr. Roland Schutzbach hat eine „Lach- und Spaßpraxis“ gegründet. Menschen mit



„Glück ist eine Phrase.“



die Suche nach dem Glück



chronischen Erkrankungen oder einem tiefen Einsamkeitsgefühl möchte er durch Erlernen „herzhaften Gelächters“ Erleichterung bringen. Gesundbleiben um jeden Preis, koste es, was es wolle. Doch man kann sich noch so gegen das Alter wehren, der Tag X wird kommen. Psychologen bestätigen: Glaube ist für viele Menschen so etwas wie ein Jungbrunnen. Es ist empirisch belegt, dass Menschen mit einem echten Glauben gelassener mit Krankheit und Alter umgehen. Doch Glaube lässt sich leider oder zum Glück nicht als Rezept



„Glück - eine Reise nach Florenz.“

verschreiben.

Wellness - eine riesige Palette. Sie reicht von Entspan-



nungs- und Meditationspraktiken zu Exotik und Krafttraining, Kosmetik und Therapeutischem, Fitness und Fun, Genuss und Gesundheit, Spirituelles und Sport. Alle diese Dinge werden als ein Kurzzeit-Schlaraffenland angesehen und sollen wieder fit machen für den Lebenskampf. Die Wellness-Welle erfasst immer weitere Gebiete, doch sie birgt auch okkulte und esoterische Gefahren.

Freundschaft, Familie, Partnerschaft

Bei 85% aller Jugendlichen gehört Freundschaft zum echten Glück. Das Ansehen in der Gruppe ist ganz wichtig. Man zeigt wieder vermehrt Gefühle und tut alles, um „anzukommen“. Die Personengruppe, die Schönheitsoperationen an sich vornehmen lässt, wird immer jünger - aus Angst vor Ablehnung! Oft suchen Jugendliche in der Gruppe das, was sie zu Hause nicht bekommen. Bei einer Umfrage zum Thema sagte jemand: „Glück bedeutet für mich, von einem einzigen Menschen so geliebt worden zu sein, dass ich das Gefühl hatte, dieser Mensch ist mein Leben. Zum Glück gehört eine Person, auf die ich mich 100% verlassen kann.“ Diese größte Sehnsucht

Nur durch das Sterben und die Auferstehung Jesu wurde der Weg wieder frei zur Gemeinschaft mit Gott, der Weg zum verlorenen Paradies, der Weg zum ewigen Glück.



des Menschen findet selten seine Erfüllung.

Beruf, materielle Sicherheit, Karriere - der Erfolg zum Glück?

Glück ist auch in der kapitalistischen Gesellschaft kein käufliches Gut. Geld ist nicht das Einzige, das zählt. Eine Umfrage des Magazins „Facts“ über das Thema „Geld oder Spaß“ ergab, dass 82% sich für „Spaß“ entschieden. Es wurde herausgestellt, dass eine gewisse Einkommenssteigerung das private Glück steigerte, doch wenn es zu viel war, nahm das Glücksgefühl wieder ab. Der Großverdiener wird von der Arbeit erdrückt, die Beziehungen leiden unter dem Stress, für Freizeit bleibt keine Zeit.

Oliver Kahn gestand in einem Interview einer Illustrierten: „Mein Perfektionsstreben als Sportler hindert mich daran, ein glücklicher Mensch zu sein. Der Überdruck, immer der Beste sein zu wollen, benötigt ein Ventil. Und eine Fußballer-Ehe ist immer gefährdet.“

Rockefeller, der erste Milliardär glaubte zeitlebens, dass er verarmen würde. Einer der engsten Vertrauten von Rudolf Augstein, dem Herausgeber des „Spiegels“, schrieb schon 1991 über den vom Alkohol gezeichneten, damals vier Ehen durchlebten Verle-



ger: „Augstein besaß frühzeitig im Übermaß, wovon Millionen träumen. Er war erfolgreich, einflussreich. Ich kenne ihn fast 40 Jahre, habe 17 Jahre für ihn gearbeitet ... sah ihn nüchtern und weniger nüchtern, aber ich habe nie von ihm gehört, dass er glücklich sei, und wäre es auch nur für einen Augenblick.“

Glückskiller

Wäre Glück erlernbar, würden wir viel mehr zufriedenen, glücklichen Menschen begegnen und würden auch selbst solche sein. Doch das Gegenteil ist der Fall. Aus der Sehnsucht nach dem Glück ist ein Programm geworden, in dem Leiden und Scheitern nicht mehr vorgesehen ist. Schmerz, Krankheit, materielle und emotionaler Mangel gelten in unserer Gesellschaft als Glückskiller.

Der größte Glückskiller ist die Angst

Angst ist ein Urproblem des Menschen, im Zeitalter der Aufklärung mehr denn je. Die Wartezimmer der Psychologen sind voller Menschen mit einer diffusen, unbestimmten Angst. Hirnforscher führen mehr als 50% aller psychischen Störungen auf den Angstkomplex zurück. Seit viele verbindliche Werte abgeschafft wurden, seit sich die Menschen „emanzipierten“ und „gott-los“ wurden, hat die Angst zugenommen. Im Mittelalter standen als Schutzmechanismen existenzieller Angst der Glaube eines Menschen, die Großfamilie und das soziale Gefüge. Doch die Naturwissenschaft und Technik hat Gott abgeschafft. Auch die Familie bietet keinen verlässlichen Schutz. Treue ist oft nur noch ein Wort, die führenden Männer im Staat sind darin Vorbilder. Ehescheidungen und Betrug sind an der Tagesordnung. Wir können nicht wirklich glücklich leben, wenn wir uns sorgen. Die Angst schafft Sorgen. Wie stabil ist die Wirtschaft? Werde ich mir morgen noch alles leisten können? Wem kann ich überhaupt

noch trauen? Was kommt, wenn ich mein letztes Ziel erreicht habe? Was kommt nach dem Tod? Die tief im Menschen verwurzelte Angst hindert ihn daran, wirklich dauerhaft glücklich zu sein. Der meist benutzte Imperativ der Bibel „Fürchte dich nicht!“ zeigt uns, dass Gott um unsere Angst weiß. Der Mensch braucht Orientierung. In jedem Menschen liegt die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies. Den Begriff „Paradies“ findet man übrigens in allen Religionen, Kulturen, Völkern. Paradies ist die Bezeichnung für einen Ort, wo der Mensch keine Angst mehr hat, wo er geschützt ist. Die Aussage von Sigmund Freud: „Glück ist in der Schöpfung nicht vorgesehen“, ist eine Lüge. Auf dieser Erde wird es allerdings kein vollkommenes Glück im Sinne von „immer gut drauf sein“ geben. Das „Paradies“ ist uns verloren gegangen und Menschen, die den Himmel auf dieser Erde suchen, verpassen unter Umständen den Himmel im Jenseits. Wollen wir wissen, was echtes, ewiges Glück bedeuten, müssen wir dort nachfragen, wo wir ehrliche Antwort bekommen.

Blaise Pascal bringt es auf den Punkt:

„Die einen sagen: Haltet Einkehr bei euch selbst, dort werdet ihr Ruhe finden. Und das ist nicht wahr. Die anderen sagen: Wendet euch nach außen,



„Sportliche Betätigung verstärkt unsere Glücksgefühle, außerdem gehört zu unserem Glück ein harmonisches Familienleben.“

sucht das Glück, indem ihr euch zerstreut. Und das ist nicht wahr. Das Glück ist weder außer uns noch in uns; es ist Gott.“ Das Glück ist eine Person. Gott, unserem Schöpfer, ist es ein großes Anliegen, uns Sinnerfüllung und echtes Glück zu geben und er ist auch der Einzige, der das kann. Von einem Mann der alles „Glück dieser Welt besaß“ (eine steile Karriere vom Hirtenjungen zum König, außerordentlichen Reichtum, Ruhm, Ansehen, Ehre, Liebe der Frauen, kreative Begabung als Dichter und Sänger) finden wir in der Bibel, in Psalm 32 die Aussage: „Glücklich (Steigerung von Glück) der Mensch, dessen Sünden vergeben sind.“ David wusste, dass unser wirkliches Glück von unserer Verbindung zu Gott abhängt.

Er spürte etwas von der Trennung zwischen ihm und Gott, verursacht durch seine Sünde.

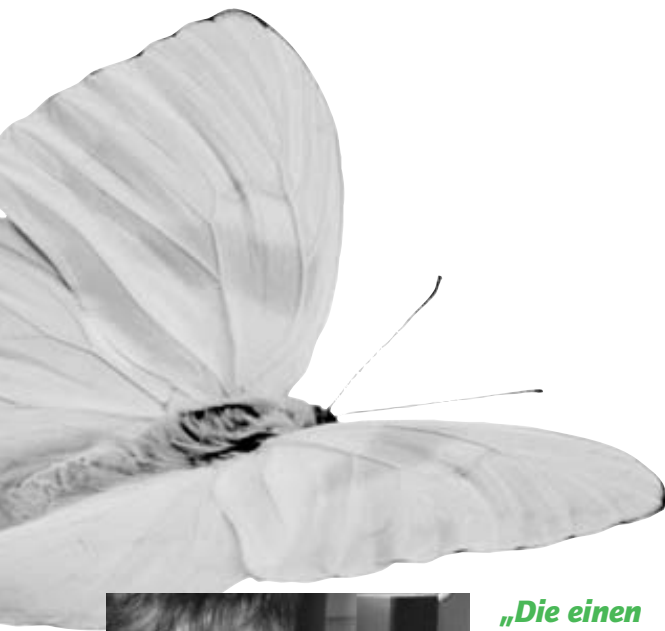
Seit Adam und Eva pflanzte sich die Sünde von Generation zu Generation fort. Seitdem sind alle Menschen auf der Suche nach dem verlorenen Paradies.

Salomo schreibt in Prediger 3,11: „In das Herz des Menschen hat er (Gott) den Wunsch gelegt, nach dem zu fragen, was ewig ist.“ Gott selbst hat die Sehnsucht nach dem Ewigen in uns hineingelegt.

Psychisch kranke Menschen äußern manchmal: „Warum bin ich überhaupt geboren, ich wurde ja nicht gefragt.“

„Glücklich der Mensch, dessen Sünden vergeben sind.“
Psalm 32





„Glück bedeutet für mich, nach den großen Komplikationen meiner ersten Schwangerschaft und Geburt (ihr erstes Kind war ein ‚Frühchen‘) nun zwei gesunde Kinder zu haben. Meine Kinder machen mich sehr glücklich.“

Vielleicht hätte auch manch einer von uns ein „Nein“ zu seinem Leben gesagt, wenn er gewusst hätte, was einmal auf ihn zukommt. Es gab einen, der es wusste und trotzdem „JA“ sagte. Wir lesen, dass der Herr Jesus sagt: „Ich bin bereit, Vater, deinen Willen zu tun.“ Kein Mensch kann die Konsequenzen dieses „JA“ bis ins Letzte verstehen. Für Jesus Christus bedeutete es Verzicht auf alles, was wir so unter Glück verstehen. Er, der Schöpfer, Herrscher und Erhalter des gesamten Universums wurde „arm wie eine Kirchenmaus“. Jemand formulierte es so: „Der Herr besaß nichts Eigenes. Er wurde geboren in einer geborgten Futterkrippe, er predigte in einem geborgten Boot, er musste sich Geld von einem Fisch „borgen“, damit er seine Steuern bezahlen konnte, er ritt auf einem geborgten Esel, er feierte sein letztes Abendmahl in einem geborgten Saal, er wurde in einem geborgten

„Die einen sagen: Haltet Einkehr bei euch selbst, dort werdet ihr Ruhe finden. Und das ist nicht wahr. Die anderen sagen: Wendet euch nach außen, sucht das Glück, indem ihr euch zerstreut. Und das ist nicht wahr. Das Glück ist weder außer uns noch in uns; es ist Gott.“

Blaise Pascal

Grab begraben.“ Er verzichtete auf eine eigene Familie, wurde ausgelacht, von seinen Angehörigen für „verrückt“ erklärt. Seine engsten Freunde verstanden ihn oft nicht, einer von ihnen verriet ihn, ein anderer verleugnete ihn, und



„Das Glück hat viele Gesichter, für mich bedeutet es momentan Zufriedenheit.“

(fast) alle flohen, als es ernst wurde. Er verzichtete auf menschliche Liebe, um uns seine ganze Liebe zu geben. Er erfuhr die allertiefste Einsamkeit, als er am Kreuz von Gott verlassen wurde. Und das wusste er alles, bevor er „JA“ sagte zu einem Leben auf dieser Erde. Und warum? Nur, damit wir das höchste Glück erleben können, die ewige Gemeinschaft in der Nähe Gottes.

Nur durch das Sterben und die Auferstehung Jesu wurde der Weg wieder frei zur Gemeinschaft mit Gott, der Weg zum verlorenen Paradies, der Weg zum ewigen Glück.

Nun bietet Gott jedem Menschen die Gemeinschaft mit ihm an, als Geschenk.

Das Leben eines Christen hier auf dieser Erde ist allerdings nicht frei von jeglichen Problemen. Wirkliches, dauerhaftes Glück, wie es von der Allgemeinheit verstanden wird, gibt es auf dieser Erde nicht. Dieses Glück werden wir im erst im Himmel erleben, dem wirklichen Paradies. Ich hatte schon oft „Schmetterlinge im Bauch“, wenn ich erlebte, wie Gott auf meine Gebete reagiert, wie er Wege lenkte, wie gut er mich führte und die Gewissheit erfahren ließ, dass er absolut zuverlässig ist. Dieses Glück könnte

mir kein Mensch auf dieser Erde, kein Lottogewinn oder sonst irgendetwas vermitteln. Allerdings zwingt Gott niemand das Glück auf. Die Entscheidung, wo wir unser Glück suchen, liegt bei uns. Den nicht zu beachten, der



„Einige Jahre suchte ich nach etwas, was ich nicht genau definieren kann. Ich suchte u.a. im Drogenkonsum und Okkultismus. In Jesus Christus fand ich vor einiger Zeit tiefen Frieden und Sinnerfüllung - das bedeutet für mich wirkliches Glück.“

sich für uns zu Tode geliebt hat, dass wäre unsere größte Sünde und unser größtes Unglück.

Magdalene Ziegeler





Hände weg von Neue Untersuchungen gehen von schweren

Der Kampf gegen Drogen ist in Deutschland ein wenig in den Hintergrund geraten, obwohl nach neuen Untersuchungen rund 22 Prozent der 15-jährigen Jungen und 15 Prozent der gleichaltrigen Mädchen in den vergangenen zwölf Monaten Cannabis genommen haben. Eine alarmierende Zahl, wenn man bedenkt, dass das Einstiegsalter weiter sinkt. Der Deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren (DHS) zufolge hatten 1993 erst 16 Prozent der 12- bis 25-jährigen Erfahrungen mit Cannabis - 2001 waren es bereits 26 Prozent.

Cannabis steht für eine Vielzahl von Drogen, die von Marihuana bis Haschisch reichen und meist mit Tabak vermischt geraucht wird. Obwohl die Droge gerade unter jungen Menschen immer wieder verharmlost wird, kann der Konsum erhebliche gesundheitliche Folgen haben - von schweren Lungenkrankheiten bis hin zur Auslösung von Schizophrenie, ganz abgesehen von erheblichen Folgen für das soziale Verhalten. Denn Cannabis verleitet dazu, immer öfter „high“ zu werden, was nicht nur die Leistungsfähigkeit in Schule und Arbeit mindert, sondern oft auch zu kriminellen Handlungen verleitet, um an Geld für neue Joints zu kommen.

Die eigentliche Einstiegsdroge in Cannabis ist die Zigarette. Denn wer keine Zigaretten raucht, ist gegen Cannabis erheblich mehr gefeit. Das hängt damit zusammen, dass Haschisch oder Marihuana in der Regel mit Tabak gemischt und dann inhaliert werden. Was freilich an Berlins Schulen inzwischen die Regel ist, ist in den Schulen der anderen 15 Bundesländer noch längst nicht selbstverständlich, näm-



lich ein absolutes Rauchverbot.

Ordnungswidrigkeit oder Vergehen?

In diesem Punkt sind sich die Hauptstelle für Suchtgefahren, die ein fünf Millionen Euro teures Präventionsprogramm fordert, und die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, die SPD-Bundestagsabgeordnete Marion Caspers-Merk, einig: In den Schulen muss ein Rauchverbot durchgesetzt werden. Hier sind die Kultusminister der Länder gefordert. Uneins sind die Hauptstelle für Suchtgefahren und die Bundesregierung allerdings in der Frage der künftigen Strafbarkeit von Besitz und Verkauf von Cannabis. Die Hauptstelle fordert, von einer Ordnungswidrigkeit auszugehen, die Regierung hingegen will es bei einem strafbaren Vergehen belassen.

In der Tat würde eine Lockerung der gesetzlichen Bestimmungen vor allem denen in die Hände arbeiten, die vom Cannabis-Verkauf alles andere als schlecht leben.

Immerhin ist seit dem 1. August die Abgabe von Zigaretten in kleinen Packungsgrößen ebenso verboten wie das Anbieten von Gratis-Zigaretten. Davon erhofft man sich auch eine positive Wirkung auf Jugendliche. Freilich dürfte die neue Verordnung nur eine begleitende Maßnahme sein. Wichtiger wäre es, auch Deutschland würde sich der EU-Forderung anschließen und die Zigaretten-Reklame gänzlich unterbinden. Dass Deutschland gegen das Werbeverbot beim Europäischen Gerichtshof in Luxemburg klagt, verwundert nicht nur das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg, das sich dem Kampf gegen das Rauchen verschrieben hat.



Cannabis

gesundheitlichen Folgen für Jugendliche aus

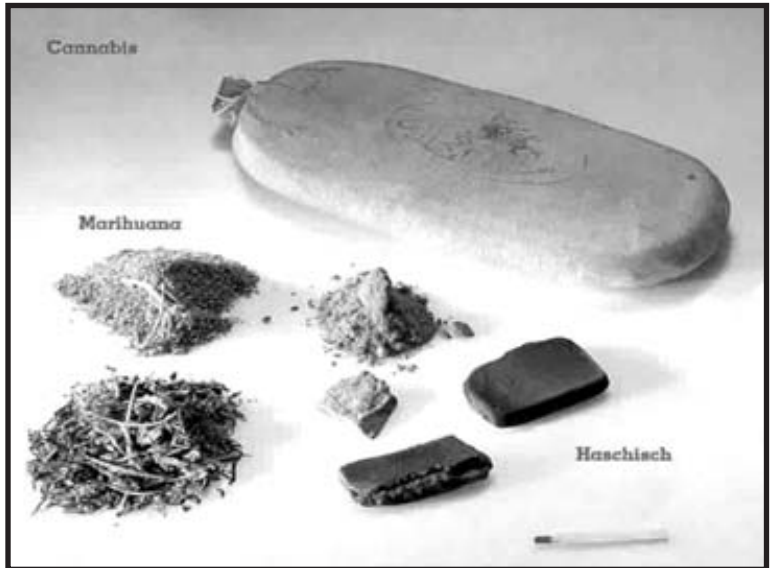


Mehr als bislang muss deutlich gemacht werden, dass der Jugendliche mit der Zeit geht, der dem Zigarettenqualm widersteht. Damit wäre nicht nur gesundheitspolitisch eine Menge erreicht, zumal heute schon zwölfjährige Raucher alles andere als eine Seltenheit sind, sondern auch der Einstieg in den Cannabis-Konsum erschwert. Zugleich muss die Drogenprävention deutlich machen, wie schädlich die Folgen des Genusses sind. Denn Cannabis ist nicht harmlos, wie die nun wissenschaftlich gesicherten gesundheitlichen und sozialen Folgen zeigen.

Einstieg in härtere Drogen

Dass Cannabis zugleich den Einstieg in die gefährlichen synthetischen Partydrogen sowie in den Konsum von Heroin und Kokain bilden, sollte nicht mehr ernsthaft bestritten werden - obwohl es geradezu zum Glaubenskampf keineswegs nur unter Jugendlichen gehört, Cannabis als harmlos zu deklarieren. Eine jüngere Studie der Bundesregierung zeigt, dass die Cannabis-Verbreitung zwischen 1992 und 2002 unter den 18- bis 29-Jährigen um das 2,7fache zugenommen hat. Versechsfacht hat sich im gleichen Zeitraum die Zahl der jungen Menschen, die sich wegen ihrer Drogensucht in Behandlung begaben oder begeben mussten.

Harte Strafen allein lösen das Problem nicht. In erster Linie kommt es darauf an, dass durch gezielte Maßnahmen des Staates vor der Cannabis-Gefahr gewarnt wird. Darüber hinaus ist der Kampf gegen die Droge eine Sache des Elternhauses, des Schul- und nicht zuletzt des Religionsunterrichts, des kirchli-



chen Unterrichts und der kirchlichen Jugendarbeit. Viel wäre schon erreicht, wenn endlich der falschen Informa-

tion ein Ende bereitet würde, Cannabis sei ungefährlich. Das Gegenteil ist der Fall.

K. Rüdiger Durth
(aus idea)





Wie kann ein guter Gott Leid zulassen?



1. Leid und die Frage nach dem Sinn

„... aber nicht das Leiden selbst war sein Problem, sondern dass die Antwort fehlte auf den Schrei der Frage ‚Wozu leiden?‘“ (Friedrich Nietzsche)

„Die Frage nach dem Sinn des Leidens ist die Frage nach der Erfahrung von Sinnlosigkeit, denn in eben dieser Frage besteht ja das eigentliche Leiden: Welchen Sinn hat die Erfahrung des Sinnlosen?“ (Robert Spaemann)



Wir haben alle schon die Erfahrung von Leid gemacht und es wird uns auch weiterhin im Leben nicht erspart bleiben. Der Buddhismus sagt sogar in seinem ersten Lehrsatz: „Alles Leben ist Leiden.“ Wir leiden an Krankheiten und an Unfällen, an unserer Biografie und der Geschichte der Welt, am Allein- und am Fremdsein.

Das deutsche Wort „leiden“ leitet sich ab von „lidan“: „in die Fremde ziehen“. „E-lend“ kommt von „außer Landes sein“. In der deutschen Sprache wird also die Erfahrung von Leid mit der Erfahrung des Fremdseins, der Heimatlosigkeit verbunden.

Wir sind alle Leidende. Manchmal rücken wir durch eine besondere Erfahrung einige Plätze auf der Leidensskala auf.

„Geschichte ist die Wissenschaft vom Unglück des Menschen“, so das Motto des „Schwarzbuchs Kommunismus“. Und wer sich mit der überlieferten Geschichte der Menschheit beschäftigt, kann diesen Satz nur bestätigen. Der Philosoph Jürgen Habermas schrieb einmal:

„Angesichts von Einsamkeit, Schuld, Leid und

Elend.
Kohlezeichnung
von Käthe
Kollwitz



Leiden?

Tod ist die Lage des Menschen prinzipiell trostlos.“ Es gibt wohl keine schwierigere Frage als die, in der die Worte „Warum“ und „ich“ vorkommen.

Der Wiener Psychotherapeut Viktor Frankl, der Begründer der Logotherapie („Der Mensch lebt nicht vom Willen zur Lust [Freud] oder vom Willen zur Macht [Adler], sondern vom Willen zum Sinn“), Professor für Neurologie und Psychiatrie, Häftling in vier KZs (von Auschwitz bis Dachau), zitierte oft den Satz Friedrich Nietzsches: „Wer ein Warum zum Leben kennt, der erträgt fast jedes Wie.“

Wobei es viele Menschen für sinnvoller halten, „Wozu“ anstelle von „Warum“ zu fragen. Wer „Warum“ fragt, richtet seinen Blick in die Vergangenheit, (Warum ist das so gekommen?), wer „wozu“ fragt, in die Zukunft (wozu ist das gut?).

2. Leid und die Frage nach Gott

Für viele Menschen besteht das größte intellektuelle Problem beim Thema „Leid“ in der Frage nach der Existenz (eines liebenden) Gottes. Oder anders ausgedrückt: Viele Menschen, wenn sie gefragt werden, ob sie an Gott glauben, verneinen diese Frage mit dem Hinweis auf das Leid der Welt: „Wenn es einen guten Gott gibt, warum gibt es dann so viel Leid in der Welt?“

Wer nicht an die Existenz eines guten und allmächtigen Gottes glaubt, für den existiert „Leid“ nicht als ein intellektuelles Problem. Wer glaubt, diese Welt ist alles, was es gibt (Materialismus), ein Produkt von Unfall, Zufall und Notwendigkeit und der

Mensch ein Nebenprodukt blinder Materie, der kann „Leid“ nicht nach einem Sinn hinterfragen. Naturgesetze kann man nicht anklagen. Nur Personen kann man fragen - nicht blinde Materie.

Intellektuell wird „Leid“ erst ein Problem, wenn man diese Welt nicht für alles hält, was es gibt, sondern für die Schöpfung eines guten Schöpfers.

Dann kommt es zur Frage: Wenn es einen Gott gibt, warum gibt es dann so viel Leid in der Welt? Schon im 5. Jahrhundert hat der Philosoph Boethius eine Gegenfrage formuliert: „Wenn es keinen Gott gibt, warum gibt es dann so viel Schönheit in der Welt?“

Wir brauchen eine Antwort auf beide Fragen, denn wir machen nicht nur die Erfahrung von Leid, sondern auch die Erfahrung von Schönheit. Schönheit finden wir in der Natur, in der Kunst, in der Musik, in Beziehungen, in Freundschaften, in der Liebe ... Der erste Lehrsatz des Buddhismus, „Alles Leben ist Leiden“ wird unseren Erfahrungen nicht gerecht.

3. Leid und die christliche Antwort

Bei der Frage nach dem Leid ist der christliche Glaube mehr an der existentiellen als an der intellektuellen Seite interessiert. Ihn interessiert mehr die Frage „Wie gehe ich mit Leid um?“ als die Frage „Woher kommt das Leid?“

Er ist daran interessiert, Menschen im Leid zu trösten. „Trösten“ hängt mit dem engl. „to trust“: „vertrauen“ zusammen. Getröstet ist ein Mensch, der Vertrauen hat, gewisse Schritte in der Gegenwart und Zukunft gehen zu können. Die Bibel äußert sich aber auch über den Ursprung des Leids in der Geschichte vom

Bei der Frage nach dem Leid ist der christliche Glaube mehr an der existentiellen als an der intellektuellen Seite interessiert.

Ihn interessiert mehr die Frage „Wie gehe ich mit Leid um?“ als die Frage „Woher kommt das Leid?“

Er ist daran interessiert, Menschen im Leid zu trösten.

Sündenfall (1. Mose 3). Sünde wird in der Bibel nicht moralisch verstanden („Kann denn Liebe Sünde sein?“; „Heute habe ich gesündigt: Ich habe zwei Puddings zum Nachtisch gegessen.“) Das Wort, das im Neuen Testament für „sündigen“ verwendet wird, ist das gleiche, das Homer für einen Bogenschützen verwendet, der am Ziel vorbeischießt. Sündigen heißt „Zielverfehlung“. Der Mensch wurde von Gott geschaffen zur Gemeinschaft mit ihm und hat sich aus dieser Gemeinschaft herausgesündigt. Er hat sein Ziel verfehlt, für das er geschaffen wurde. Gott ist der Ursprung des Lebens, wir sind abgeleitete Geschöpfe. Als der Mensch sich vom Ursprung des Lebens löste, wurde er sterblich. Paulus greift dies im Neuen Testament auf: „Der Tod ist der Sünde Sold“. (Römer 6,23)

Auf den geistlichen Sündenfall (1. Mose 3) folgt der soziale Sündenfall (1. Mose 4: der Brudermord Kain-Abel). Das moralische Fehlverhalten ist eine Folge unserer Trennung von Gott. Wir wurden alle in eine von Gott abgefallene Welt hineingeboren. Wir sind also alle Opfer des Sündenfalls; aber nicht nur das, sondern auch Täter. Wir vollziehen den Sündenfall in unserem Leben nach. Wir wollen auch unabhängig von Gott leben, dem Ursprung und Erhalter des Lebens. Daraus folgt unser moralisches Fehlverhalten. Wir haben gewöhnlich Entschuldigungen: Der andere hat angefangen, es war Stress ... Vielleicht verhält es sich mit uns Menschen ja genauso wie mit Zitronen: Wenn man eine Zitrone presst, kommt Saft heraus. Dieser Saft ist sauer. Er ist aber nicht durch das Drücken sauer geworden. Er war vorher schon sauer.

Genauso ist es vielleicht mit uns: unter Druck (Stress)





kommt heraus, was in uns steckt - „saurer Saft“.

Das meiste Leid dieser Welt wird von Menschen an Menschen begangen. Krieg, Mord, Folter: Das tun Menschen anderen Menschen an. Was hat Gott damit zu tun? Unfälle, selbst Krankheiten, Hungersnöte und Umweltkatastrophen können Folgen menschlichen Fehlverhaltens (z.B. Habgier) sein. Nach dem letzten Krieg sagten viele Menschen: Ich habe in diesem Krieg meinen Glauben an Gott verloren. Sie hätten wohl besser gesagt: Ich habe meinen Glauben an den Menschen verloren. Was sie sahen, waren Gräueltaten begangen von Menschen an Menschen. Was hat das mit Gott zu tun?

Viele stellen sich Gott wohl als eine Art Feuerwehr vor, die eingreift, wenn es brenzlich wird. Wann sollte er eingreifen - bei der Tat, vor der Tat, beim Planen? Wie sollte er eingreifen? Andere denken bei Gott nicht so sehr an einen liebenden Vater im Himmel als an einen lieben Großvater, der am Ende des Tages sagt: Hauptsache es hat allen gefallen. Aber kann Gott so sein? Kann er sich abfinden mit unserem Verhalten?

Bevor wir zur christlichen Antwort auf die Frage nach dem Leid kommen, müssen wir einen bedenkenwerten Sachverhalt erwähnen: In unserer Welt hat Schmerz auch eine positive Funktion. Ohne Schmerzempfinden können wir nicht leben. Schmerz ist eine Warnung vor Gefahr: Achtung, heiße Herdplatte! Nicht zu nahe kommen! Oder Schmerz signalisiert: es ist etwas nicht in Ordnung; es muss in Ordnung gebracht werden. Wer Zahnschmerzen hat, kann zwar seine warme Suppe mehrere Wochen lang ganz langsam rechts hinuntergleiten lassen, aber er weiß, der Zahn links muss in Ordnung gebracht werden; ich muss zum Zahnarzt.

Diese positive Funktion des Schmerzes gilt auch im übertragenen Sinne: Viele Menschen sagen, dass eine be-

stimmte katastrophale Situation (Unfall, Krankheit), deren Folgen sie vielleicht heute noch schmerzlich spüren, für ihr Leben wichtig waren, weil ihr Leben sonst in eine völlig falsche Richtung gegangen wäre.

Unser Interesse am Thema „Leid“ ist die Aufhebung des Leids. Gottes Interesse ist die Aufhebung der Ursache des Leids. Das Neue Testament berichtet davon, dass Gott in Jesus Mensch wurde. Er kam in unsere Welt des Leidens und Sterbens, er nahm den Tod auf sich und gab sein Leben für uns als Lösegeld, damit unser Leben mit Gott wieder in Ordnung kommt. Wenn Jesus Leidenden begegnete, heilte er sie, d.h. Leid ist nicht in sich selbst gut - auch wenn es positive Funktionen haben kann. Diese Heilungen Jesu zeigten seine Macht über Sünde und Tod; gleichzeitig waren sie vorläufig, „Appetit-anreger“ auf die neue Welt Gottes - „... ohne Tod, ohne Trauer ... ohne Leid“ (Offenbarung 21,4). In unserer von Gott abgefallenen Welt wird Leid nicht verschwinden (nach Bonhoeffer ist es das stärkste Zeichen unserer Trennung von Gott). Die christliche Antwort auf das Problem Leid ist die Aufhebung des Leids in dieser neuen Welt Gottes.

Paulus schreibt, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll (Römer 8,18). Und im Philipperbrief (3,20f.) schreibt er, dass Jesus Christus den „Leib unserer Niedrigkeit verwandeln wird in den Leib seiner Herrlichkeit“.

Manche halten diese Antwort für Wunschdenken und Jenseitsvertröstung: wer hier zu kurz gekommen ist, hofft auf die Kuchen im Himmel. Was ist von diesem Vorwurf zu halten? Dass man etwas wünscht, heißt nicht, dass es das nicht gibt. Manche unserer Wünsche gehen in Erfüllung, andere nicht. Der

An der
Kirchenmauer.
Kohlezeichnung
von Käthe
Kollwitz



Vorwurf des Wunschdenkens ist übrigens ambivalent: er kann auf beiden Seiten liegen. Man kann auch wünschen, dass es keinen Gott gibt. Die Frage muss heißen, welchen Grund haben wir, an die Erfüllung unserer Wünsche zu glauben?

Für Christen ist die Auferweckung von Jesus durch Gott die Bestätigung seines Redens und Handelns. Deshalb feiern wir Ostern und den Sonntag als Tag der Auferstehung.

Noch einmal der Philosoph Spaemann: „Das Leiden kann nur dann einen Sinn haben, wenn es relativ ist. Und es ist nur dann relativ, wenn es tatsächlich aufgehoben wird - und zwar jedes Leiden. Es genügt nicht, wenn irgendwann irgendwelche Menschen vielleicht glücklich sein werden, aber die vergangenen Menschen waren eben unglücklich. Aufgehoben wird das Leiden nur, wenn der Schmerz eines jeden aufgehoben wird in Freude. Davon ist am Ende des Neuen Testaments in der Apokalypse die Rede.“

4. Leid und persönliche Erfahrungen

Vor vielen Jahren hatte ich einen schweren Verkehrsunfall auf der Rückfahrt von Vorträgen in der damaligen DDR. Bei diesem Unfall kamen meine Frau und unser Sohn ums Leben; ich wurde lebensgefährlich verletzt.

Was hat mir geholfen? Wie begegnet man jemandem, der von schwerem Leid betroffen ist?

Von den Freunden Hiobs kann man zwei Dinge lernen:

1. Sie gehen hin. Sie besuchen Hiob. Sie geben ihm das Wichtigste, was sie haben: ihre Zeit. Es gibt einen engen Zusammenhang von Zeit und Liebe. Wir können anderen Menschen nichts Wichtigeres geben als unsere Zeit.
2. Als sie das große Leid des Hiob sehen, schweigen sie. Sie fliehen nicht in die Rede. Sie wollen nicht trösten („Man spürt die Absicht und ist verstimmt“). Sie

schweigen und hören sich die (manchmal bitteren) Klagen Hiobs an.

Geholfen haben mir Freunde, die einfach da waren.

Geholfen hat mir auch, bei der Beerdigung meiner Familie dabei gewesen zu sein, obwohl ich eigentlich für die dreistündige Autofahrt in einem Privat-PKW nicht transportfähig war. Ich habe die Särge ins Grab verschwinden sehen und gesehen, wie Hoffnungen begraben wurden. Am Grab trauern wir vor allem um uns selbst. Wir trauern über die nicht mehr möglichen Begegnungen mit dem Toten. Wir hatten für das gemeinsame Leben Hoffnungen, die nun in dieser Welt nicht mehr erfüllt werden können.

Geholfen haben mir die Lösungsworte vom Unfalltag bis zur Beerdigung, die ich nach der Beerdigung las.

1. 1. Johannes 2,25: „Und das ist die Verheißung, die er uns verheißt hat: das ewige Leben.“ Dazu als Liedvers: „Sterben heißt ans Ziel gelangen“.
2. Psalm 16,6: „Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land“: Das Lieblingswort meiner Frau aus dem Alten Testament.
3. Hiob 2,10: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Hiob führt sein Unglück nicht zurück auf blinde Mächte, sondern auf Gott, dessen Güte er kennen gelernt hatte. Sein Leid muss mindestens an diesem Gott vorbei.
4. Römer 8,38f.: „... weder Tod noch Leben ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Ich bin dankbar, dass ich die Idee hatte, diese Lösungen zu lesen, und dass diese Worte mich erreichten.

Macht Leid Sinn?

Sinn leitet sich ab von „sinnan“: „gehen“, „reisen“ (Uhrzeigersinn). Sinnvoll ist Leid, wenn wir es in Beziehung setzen können zu unserem Lebensweg und zum Ziel dieses Weges: Die Begegnung mit

Gott selbst. Ein Satz, der Dostojewskij zugeschrieben wird, drückt das folgendermaßen aus: „Habe dein Schicksal lieb, denn es ist der Weg Gottes mit deiner Seele.“ Und Paulus schreibt: „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“ (Römer 8,28).

Dr. Jürgen Spieß



Jürgen Spieß ist Historiker und Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft (iguw.de) in Marburg.

Buchempfehlung



Hartmut Jaeger
Warum das alles?
Denkanstöße und persönliche Erfahrungen im Leid
Taschenbuch, 64 S.

Best.-Nr. 273286

EUR 2,50 ab 20St 1,80 (D)

EUR 2,60 ab 20St 1,90 (A)

SFR 4,25 ab 20St 3,10

Dieses Buch nimmt Stellung zur Frage nach dem Leid. Es wird deutlich: Wer glaubt, ist besser dran im Leid und gewinnt sogar eine Perspektive über das Leid hinaus. Mit Zeugnissen von Christen, die erzählen, wie sie mit Leid in ihrem Leben umgegangen sind.



Begrenzung in

Das Alter

Es gehört zum Menschsein, dass wir unser ganzes Leben lang älter werden. Das Kind

stellt fest: Ich wachse, endlich komme ich in die Schule. Dann endlich ist die Schule abgeschlossen, bald gibt es das selbstverdiente Geld.

Trotz allen Glücks merkt auch der junge Mensch: Es gibt keine Wandlung ohne Trauer. Da ist der Abschied vom Elternhaus und manchem Liebgewordenen. Aber meistens ist diese Veränderung in der ersten Lebensphase Gewinn. Später - Mitte der sechziger Jahre - merken die meisten Menschen schmerzlich den Alterungsprozess. Es gibt „Altersmahnungen“. Es zeigen sich leichte oder schwerere Organstörungen. Der Arzt wird regelmäßiger aufgesucht als früher. Unser Zeitempfinden und unsere Gedächtnisfunktionen werden schwächer. Bei vielen verändert sich die Figur. Oft erleben Menschen im Alterungsprozess Ängste und Unsicherheiten, die sie früher nicht kannten. Ein Therapeut schlug vor, diesen Prozess nicht „Lebensabbau“ zu nennen, sondern „Lebensumbau“. Denn es hat ja jede Phase ihren besonderen Wert. Darum muss keiner im Alter in die Jugendlichkeit fliehen, obwohl in unserer Zeit das „Jungsein!“ hoch im Kurs steht.

Zwei Gruppen unterliegen dieser Gefahr:

Da sind die, die in der Jugend kaum Widerstände erfahren. Sie mussten kaum auf etwas verzichten. Sie versuchen, diesen Status zu halten, was aber auf Dauer nicht geht. Aber auch die Gruppe derer,

Hilfen für Begegnung und Gespräch

die in der Jugend an vielen Stellen zu kurz gekommen sind. Das sind viele aus meiner Generation, die zwischen 1920 und 1930 geboren wurden. Wir hatten keine echte Jugendzeit. Es ging gleich von der Kindheit zum Mann, der sich als Soldat und in der Gefangenschaft bewähren musste. Die Spannungen der Pubertät wurden verdrängt. Ich bin dankbar, dass ich durch ältere Menschen in der Gemeinde seelsorgerliche Hilfen bekam. Unsere junge Generation hat heute andere Probleme, aber sie sind nicht einfacher zu bewältigen. Gerade die Jugend in unseren Gemeinden fragt nach Müttern und Vätern in Christus.

Immer wieder begegnen mir bei älteren Menschen zwei Fragen:

Wie finde ich mich mit der Gewissheit des nahen Endes ab?

Wie fülle ich meine verbleibende Zeit sinnvoll?

Es ist legitim, dass es jeder in seinem „Ruhestand“ schön haben möchte. Aber es ist kein Geheimnis, dass es in manchen Familien Spannungen gibt, weil die Älteren Ziele verfolgen, die ihren Kindern Not bereiten. Da werden Dinge angeschafft, die man kaum noch braucht, aber das Geld ist weg. Wenn der Haushalt aufgelöst wird, landet vieles auf dem Sperrmüll. Teure Reisen werden gemacht, während die Kinder und Enkel sich kaum einen Urlaub erlauben können. Ich habe ein Ehepaar erlebt, die mit ihrer guten Rente oft den Kindern in Engpässen halfen - meistens ohne gefragt zu werden. Sie sind nun schon lange vollendet, aber Kinder und Enkel sehen mit Dank auf den Weg und

auf das Verhalten ihrer Eltern.

In den Gemeinden gibt es wenig Gemeinsamkeit der Generationen. Die Stimme der Älteren zählt oft nicht. Und die Älteren geben Dienste nicht an jüngere Christen ab oder teilen sie mit ihnen. Wir müssen in der Seelsorge einander helfen, so zu denken: Was ich loslasse, fällt nur in den seltensten Fällen in ungeübte und ungeschickte Hände, es fällt in die durchgrabenen Hände unseres Heilandes. Helfen kann mir, dass ich mir immer wieder bewusst mache: „Die Tage unserer Jahre sind siebenzig Jahre ...“ (Psalm 90,10), ich bin kein Riese.

In den meisten Gemeinden werden von den Predigten Kassettenaufnahmen gemacht und dann Alten und Kranken gebracht. Es hat sich bewährt, dass beim Abhören der Kasette der Überbringer bei dem Besuchten bleibt. Es gab schon oft gute Gespräche. Ich erlebe, wie in Gemeinden, in denen die Ältesten und die anderen Mitarbeiter Hausbesuche machen, ältere Menschen anfangen zu ahnen, dass es besondere Gnadenstunden gibt. Da kann ein alter Mensch begreifen, wenn auch spät: Ich kann Gott nicht mit einer einfachen „Altersfrömmigkeit“ entrichten. Aber ich darf bitten: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ (Psalm 71,9). Auch die Fürbitte für die Gemeinde ist ein wertvoller Dienst.

Es ist doch auffallend, dass der Arzt Lukas sein Evangelium mit zwei alten Menschen beginnt (Lukas 2, 25-30). Simeon und Hanna begreifen im Gespräch mit Gott und in der Begegnung mit dem neugeborenen Jesuskind den Sinn ihres Lebens ganz neu -

In den Gemeinden gibt es wenig Gemeinsamkeit der Generationen. Die Stimme der Älteren zählt oft nicht. Und die Älteren geben Dienste nicht an jüngere Christen ab oder teilen sie mit ihnen.

Alter und Krankheit



Grenzen, die nicht einfach weggewischt werden können. Die Begrenzung hat viele Gesichter. Mancher stellt fest, dass er mit seinen Kräften nach Geist, Seele und Leib schneller am Ende ist als andere. Paulus hat diese Begrenzung selber empfunden. Deshalb spricht er von der Sehnsucht der ganzen Schöpfung nach Erlösung. Und er stellt fest: „Wir seufzen mit“ (Römer 8,23) - Trotzdem kann er von Erlösung reden.

Wir sehen auch, wer in Schule und Beruf nicht die volle Leistung bringt, landet im hinteren Glied oder bleibt ganz auf der Strecke. Da sind wir mitten in der krankmachenden Gesellschaft.

Und dann gibt es Krankheiten, die Menschen so treffen, dass sie Hilfe brauchen. Eine Krankheit verändert viel, auch wenn der Kranke in der Familie bleiben kann. Es betrifft dann alle arbeitsmäßig und finanziell, besonders, wenn die Krankheit länger oder sogar bleibend ist. Muss der Kranke ins Krankenhaus, vielleicht für längere Zeit, kann es zu einem Alleinsein kommen, das den Betroffenen schmerzt. Hier zeigt es sich, dass die Gemeinde Leib des Christus ist und dass es stimmt: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit (1. Korinther 12,26). Hier ist die Gemeinde gefordert, besonders die Ältesten und ihre Frauen, aber auch die anderen Mitarbeiter. Der Herr Jesus wird uns einmal sagen: „Ich war krank und ihr besuchtet mich“ oder „Ihr besuchtet mich nicht“ (Matthäus 25,36.43).

Besuchskreise in der Gemeinde sind sicher gut, aber für den geforderten Dienst der verantwortlichen Mitarbeiter gibt es keinen Ersatz. Wenn ich einen Kranken oder Lei-

obwohl es nun zu Ende geht. Sie haben Frieden. „*Alt und der Tage satt*“ so starben die Patriarchen (z.B. 1. Mose 25,8) Das heißt nicht, sie waren lebensmüde, sondern sie erkannten im Zurücksehen auf ihren Weg neu das Woher - Wozu - Wohin ihres Lebens.

Die Krankheit

In einem Rundgespräch über die Seelsorge am kran-

ken Menschen standen u.a. zwei Fragen im Raum: Müssen wir nicht zur Kenntnis nehmen, dass es seit dem Sündenfall den völlig gesunden Menschen nicht mehr gibt? Und: Ab wann müssen wir heute von Krankheit sprechen? Wir machten uns dann bewusst, dass wir tatsächlich immer wieder einmal an Grenzen stoßen, die uns zeigen, dass es bei jedem Menschen „Risse“ gibt. Hier sind





enden besuche, muss ich immer zwei Wege zurücklegen. Zunächst gehe ich aus meinem Haus an den Ort, an dem der Kranke ist. Das kostet Zeit. Aber ich muss auch den Weg von mir, dem Gesunden, zu dem Kranken gehen. Ich kann nicht erwarten, dass der andere sich auf mich einstellt, meistens muss ich „absteigen“. Wenn bei mir ein Überlegenheitsgefühl da ist, spürt es der Kranke sofort und ich bin als Gesunder in den Augen des Leidenden stark.

Bei allen Besuchen muss ich dem anderen seine Freiheit lassen. Er muss und wird es spüren, ob ich bereit und fähig bin, diese gemeinsame Zeit ganz auf seiner Ebene zu sein und ihm Nächster zu werden. Nur so kann ich auch aus mehreren Sätzen, die er vielleicht sagt, den einen Satz heraushearsen, der mir das signalisiert, was ihm wirklich Sorge macht.

Ich möchte nach Möglichkeit bei jedem Besuch mit dem Kranken beten. Aber ich frage, ob das jetzt für uns dran ist. Manchmal bedrängt den Kranken die Erinnerung an eine alte Schuld. Wenn er mir das sagt, muss ich ihm das Bewusstsein geben, dass von diesem Gespräch an keinen

Dritten etwas weitergeht, auch nicht an meinen Ehepartner. Unsere Geschwätzigkeit verhindert Seelsorge. Hier ist meine geistliche Kraft gefragt, denn nur dann kann ich dem, der in meiner Gegenwart Schuld bekennt, die Vergebung so zusprechen, dass er sie auch glauben kann. Nur dann höre ich das Schuldbekenntnis des anderen richtig, wenn ich es in diesem Bewusstsein höre: Was der andere da dem Herrn Jesus bekennt, das ist ja alles auch in mir; dass es nicht ausgebrochen ist, das ist Gottes Gnade.

Eine besondere Aufgabe für die Ältesten- und Leiterschaft ergibt sich, wenn ein Kranker um das Gebet mit Handauflegung bittet. Auch hier geht es oft um das Aussprechen von Schuld - aber nicht nur des Kranken. Ich habe einmal erlebt, wie durch das Bekenntnis des Kranken plötzlich ein Ältester sagte: „So kann ich nicht beten - ich habe keine heiligen Hände!“ Ein anderer sagte es ähnlich. Es kam zur Vergebung. Dann konnten wir beten und der Herr hielt sein Wort: „... damit ihr geheilt werdet“ (Jakobus 5,16). Hier blieb zwar die körperliche Schwachheit, aber es wurden Wunden

geheilt, der Kranke konnte sagen: „Jetzt habe ich Frieden“.

Bei diesem Dienst müssen wir wissen: Alle Wunder, die heute geschehen, sind Zeichen, dass es einmal so sein wird, wenn Jesus Christus sichtbar auf Erden herrscht. Von Johannes werden fast alle Wunder, die der Herr tat, „Zeichen“ genannt. Einmal wird es aber auch von allen Geheilten so gesagt werden, wie bei Elisa: „Da erkrankte er an der Krankheit, an der er starb“ (2. Könige 13,14).

Aber gerade im Angesicht des Todes kommt es darauf an glaubhaft zu bezeugen: Der auferstandene Herr Jesus hat auch unserem Tod die Macht genommen. Das aber kann nur der recht sagen, der das eigene Sterben wirklich mit Jesus Christus eingeordnet hat. Hier ist ein großes Aufgabenfeld für die Gemeindeseelsorge, aber dazu gehört nicht nur die gute Kanzelrede, sondern vor allem die vertrauensbildende Begegnung mit jedem Einzelnen im Haus und bei anderen Gelegenheiten.

Willi Rapp





Transsubstantiation beim Messopfer



heiligen Hostie wird den Gläubigen bei den Fronleichnamts (= Leib des Herrn)-Prozessionen vor Augen geführt, wenn sie dabei im Tabernakel umhergetragen wird.

Tabernakel (lat. tabernaculum) = Hütte: das Sakramentshäuschen, in dem sich die Monstranz (lat. monstrare = zeigen), das Gefäß, in dem die Hostie aufbewahrt wird, befindet.

Schon frühe Reformatoren, so der böhmische Theologieprofessor Johan Hus (ca. 1369 - 1415), forderten gegenüber der einseitigen Kommunion-Praxis in der Eucharistie die Kommunion für alle in beiderlei Gestalt. Als Hus auf dem Konstanzer Konzil deshalb als Ketzer auf dem Scheiterhaufen endete, entfachten seine Anhänger die Hussitenkriege, deren man im Deutschen Reich nicht Herr wurde, so dass man 1433 auf dem Basler Konzil den Utraquisten (lat. uterque = jeder von beiden) die Eucharistie in beiderlei Gestalt zugestehen musste, was 1462 allerdings vom Papst widerrufen wurde.

Bei alledem soll das Kreuzesgeschehen immer wieder als Heilsergebnis vergegenwärtigt werden, indem auf dem Altar in der Kirche das Opfer Christi während der heiligen Wandlung unblutig wiederholt wird. Daher spricht man in diesem Zusammenhang auch vom „Messopfer“.

Die Einmaligkeit des Opfers Jesu am Kreuz von Golgatha (Hebräer 10,10-18) wird dabei allerdings ignoriert. Überhaupt machen die sakramentale Auffassung vom Herrenmahl und die Lehre von der Transsubstantiation von Brot und Wein als jedesmalige Wiederholung des Opfers Christi auf dem Altar deutlich, wie sehr sich das schlichte Verständnis vom Tisch des Herrn im Verlauf von 2000 Jahren verschoben hat.

Gerhard Jordy

Nicht nur der Eucharistie als Ganzem war in der katholischen Kirche des Mittelalters mit dem sakramentalen Verständnis als Heilmittel eine heilspendende Rolle zugeordnet, auch die sog. „Elemente“ Brot und Wein traten mehr und mehr in den Mittelpunkt. Wird man nach unserer Auffassung die Worte des Herrn Jesus „Dies ist mein Leib“ und „Dies ist mein Blut“ (Markus 14,22.24) im Blick auf Brot und Wein symbolisch verstehen dürfen, als Zeichen geistlichen Geschehens, so setzte sich in der katholischen Kirche eine dem römischen Denken mehr zusagende realistische Auffassung durch:

Brot und Wein wurden nicht als Zeichen, sondern **dinglich als Leib (Fleisch) und Blut von Jesus Christus** verstanden.

Dies zu begründen, wurde die Lehre der **Transsubstantiation** entwickelt. Während der Eucharistie sei die leibliche Gegenwart Christi in Brot und Wein insofern völlig real vorhanden als sich Brot und Wein während des Sprechens der Einsetzungsworte (1. Korinther 11,23-25) in das Fleisch und Blut des Herrn verwandelten. Wenn dabei auch der Gläubige Brot und Wein, nur als solche wahrnehme, so hätten die beiden „Elemente“ dennoch eine Wesensverwandlung (= Transsubstantiation) durchgemacht, sie seien zu Fleisch und Blut Jesu geworden.

Ein solches Verständnis wird möglich durch die Berufung auf die Scholastik, die mittelalterliche Schulphilosophie der katholischen Kirche. Sie unterschied zwischen

Substanz	Akzidenz
(das Wesentliche)	(Das Zufällige) (Das Zufällige, das vorhanden oder auch abwesend sein kann, ohne dass sich das Wesen - die Substanz - der Dinge ändert)

Mag also das Zufällige, die sichtbare Gestalt von Brot und Wein, wahrgenommen werden, die Substanz, das Wesentliche, also Fleisch und Blut des Herrn, bleibt davon

unberührt. Man versteht, dass die Scholastik bis heute im Ruf ausgeklügelter Spitzfindigkeiten steht.

1215 wurde die Auffassung von der Transsubstantiation zum **Dogma** erhoben: der Gläubige nimmt in der Kommunion (= Vereinigung) während der Eucharistie Fleisch und Blut Jesu Christi auf und hat damit an ihm Anteil.

Die göttliche Heiligkeit der Elemente Brot und Wein (= Fleisch und Blut) bedingte eine große Verantwortung im Umgang mit ihnen; nichts davon, kein Krümel Brot, kein Tropfen Wein, durfte achtlos verloren gehen. Daher wird statt eines gebrochenen Brotes eine geweihte Oblate, das ist eine ungesäuerte Weizenmehlscheibe, Hostie (= lat. Opfertier) genannt, gereicht, und den Wein trinkt allein der Priester repräsentativ für die Gemeinde, damit kein Tropfen vom Blut Jesu verschüttet wird.

Letztere Einschränkung im Blick auf die Gemeinde (die Laien) wird möglich durch die Lehre der Konkomitanz (= lat. Begleitung). Sie besagt, dass beide, Fleisch und Blut des Herrn, in jedem der einzelnen Elemente, also sowohl im Brot als auch im Wein, enthalten sind. Daher kommuniziert (vereint sich) der Gläubige stets sowohl mit dem Fleisch als auch mit dem Blut des Herrn, auch wenn er nur die Hostie isst.

Die große Bedeutung dieser hoch-